

Gottfried Wilhelm Leibniz

—  
Kurfürstin  
Sophie von Hannover

*Briefwechsel*



Wallstein

Gottfried Wilhelm Leibniz  
Kurfürstin Sophie von Hannover  
*Briefwechsel*



Gottfried Wilhelm Leibniz  
Kurfürstin Sophie von Hannover

*Briefwechsel*

Herausgegeben von  
Wenchao Li

Aus dem Französischen von  
Gerda Utermöhlen †  
und Sabine Sellschopp



WALLSTEIN VERLAG

Herausgeber, Übersetzerin und Verlag danken der  
Stiftung Niedersachsen für die großzügige Förderung  
der Übersetzung und der Drucklegung.



**Stiftung  
Niedersachsen**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2017

[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf,

© SG-Image unter Verwendung von Porträts von Andreas Scheits:

Kurfürstin Sophie von Hannover um 1701,

Historisches Museum Hannover, Inv.-Nr. VM 21981,

und Gottfried Wilhelm Leibniz (1703),

Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Inv.-Nr. B 81

ISBN (Print) 978-3-8353-1884-7

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2980-5

# Inhalt

Briefwechsel Gottfried Wilhelm Leibniz –  
Kurfürstin Sophie von Hannover

7

Nachwort

789

Verzeichnis der Briefe

817

Namenverzeichnis

827



1. Leibniz an Herzogin Sophie

Hannover, 9./19. Januar (?) 1680.

Übers. nach A I, 3 Nr. 7. Druck.

An Ihre Hochfürstliche Durchlaucht

SOPHIE

Geborene Kurfürstliche Prinzessin von der Pfalz,

Herzogin von Braunschweig und Lüneburg.

Auf den Tod des großen Fürsten

JOHANN FRIEDRICH

Herzog von Braunschweig und von Lüneburg.

Von G. W. L.

Hannover MDCLXXX.<sup>1</sup>

Fürstin, deren Geist und deren große Seele  
Aus einer Flamme strömt, die nur der Himmel speist,  
Für die erlauchter Stand und königliches Blut  
Nicht festeste und nicht die größte Zierde sind,  
Allwissend wissen Sie, dass einst, in alter Zeit,  
Wenn heldenhafter Mut im Kampfe obgesiegt,  
Dem Ritter, der den Preis also für sich errang,  
Aus einer Dame Hand er wurde dann zuteil.  
Madame, Ihr Götterspruch hat Gültigkeit für alle,  
Denn eine Heldin nur erkennt den Heros klar;  
Nur Ihre Seele stellt in uns'rer trüben Zeit  
den klaren Maßstab dar für hohe Tugenden,  
Und beinah' Sie allein erachtet alle Welt  
Für würdig, diesen einz'gen Fürsten nun zu ehren,  
Den, neiderfüllt auf Menschenglück, mit roher Hand

1 Mit dem überraschenden Tod Herzog Johann Friedrichs, der Leibniz nach Hannover berufen hatte, am 28. Dezember 1679 war das Fürstentum Calenberg an seinen Bruder Herzog Ernst August, seit 1661 weltlicher Regent des Fürstbistums Osnabrück, übergegangen. Leibniz übergab das Gedicht nicht selbst, sondern sandte es wohl am 9./19. Januar, an dem er auch der Herzoginwitwe kondolierte, mit einem empfehlenden Brief an den neuen Premierminister F.E. von Platen.



Der Tod ohn' Mitgefühl so plötzlich an sich riss.  
 Der Himmel selbst, er teilt dies' Amt nun Ihnen zu,  
 Dem großen Johann Friedrich werden Sie gerecht,  
 Erhöht zu ew'gem Glück ist dessen Seele jetzt,  
 In tiefem Frieden freut am Nachfolger sie sich.  
 Ernst August übernimmt, der wunderbare Held,  
 Das Amt aus seines nimmermüden Bruders Hand,  
 Dem der gerechte Himmel das große Glück gewährt,  
 Mit einem sanften Tod die Wünsche ihm zu krönen.  
 Dies ist die höchste Gnad', die es im Leben gibt;  
 Augustus, dem, rundum gefürchtet und geliebt,  
 Nichts anderes beinah' zu wünschen übrig blieb,  
 Erbat allein sich noch solch einen schönen Tod.<sup>2</sup>  
 Und jeder trauert hier, der wohl ermessen kann,  
 Wie schmerzlich den Verlust man großer Männer spürt.  
 Doch lasset uns nun nicht durch allzu viele Tränen  
 Verwischen, was des sel'gen Geists Verdienste sind:  
 Sieht unter sich er nun den Erdenball sich dreh'n,  
 Der seiner ird'schen Sorg' so vieles ja verdankt,  
 Und sieht das Volk, dem er bewahrt den ruh'gen Frieden,  
 So fühlt vollkommen er sich in Glückseligkeit.  
 Die tiefbetrübte Herzogin<sup>3</sup> seh' ich ihn trösten,  
 Die unaufhörlich in dem Eh'gemahl beweint,  
 Was Unschätzbares ihr und ihren Kindern fehlt,  
 Die, allzu jung jetzt noch, den Kummer nicht versteh'n.  
 Er stützt sie, sehe ich, mit unsichtbarer Hand  
 Und zeigt ihr, wie das unerbittliche Geschick,  
 Den Sterblichen zum Heil, begreifen wir's auch nicht,  
 Die höchste Tugend hier ganz zu vernichten scheint.  
 Er zeigt ihr eine Zeit, vom Schicksal vorbestimmt,  
 Da alle Sorgen sie vergessen haben wird,  
 Wenn die Prinzessinnen<sup>4</sup> mit ihrem Charme und Reiz  
 Sich Herzen dann gewinnen, die ihrer würdig sind,  
 Und eines Tag's der Welt dann Prinzen schenken werden,  
 die allerseits man preist, dem Großvater zu gleichen;

2 Vgl. Sueton, *De vita Caesarum – Augustus*, 100, 2.

3 Herzogin Benedicte Henriette, Nichte der Herzogin Sophie.

4 Charlotte Felicitas, geb. 1671, Henrietta Maria Josepha, geb. 1672, gest. 1687, Wilhelmine Amalie, geb. 1673.

Indessen weiß jedoch, besänftigt, das Geschick  
 Auch große Linderung für uns're tiefe Trauer.  
 Wir, die den Fürsten ja in seinem Glanz geseh'n,  
 Bewundern jeden Zug des so erlauchten Lebens,  
 Und darum mäßigen wir unser nutzlos' Klagen;  
 Heißt's denn: er ist nicht mehr, da er den Herzen lebt?  
 Die Waffen friedlich wärend, half Johann Friederich  
 Den heldenhaften Brüdern, doch mischt' er sich nicht ein;<sup>5</sup>  
 Das Glück des Hauses fand dank seines weisen Rats  
 In kluger Übereinkunft seinen festen Grund.  
 Ins Feld zieht Georg Wilhelm, Ernst August zieht  
 mit ihm,

Am Rheine sich als Freund des Kaisers zu beweisen,  
 Und die Franzosen nun, an Sieg gewöhnt seit langem,  
 Erfahren ihren Arm und sehn das Kriegsglück wechseln.  
 In seiner Königsmacht bewundert Ludwig sie,  
 Schenkt ihnen Achtung zwar, gibt aber Freundschaft nicht:  
 Doch legte jeder nur den halben Weg zurück,  
 So würde aus der Achtung wohl bald die Freundschaft auch.  
 Da Ludwig jetzt des Kriegs ganz überdrüssig ist,  
 Und Ruhe gönnen will den Völkern dieser Erde,  
 Bestät'gend seinen Ruhm, stimmt er dem Frieden<sup>6</sup> zu,  
 Den die beglückten Sterblichen ihm danken werden;  
 Als Johann Friederich nun, den Ausgleich stetig  
 suchend,

Von seinem Lande Krieg und Elend abgewandt,  
 Mit weisem Ratschluss dann auch alles wohl geordnet,  
 Da holt der Himmel heim den göttergleichen Geist.  
 Doch scheidend lässt der Welt er seinen Ruhm zurück,  
 Und seine tiefe Einsicht bleibt dem Nachfolger:  
 Für das gesamte Haus gilt seine Richtschnur stets,  
 das ist das Fundament bewunderter Erfolge.  
 Ihr Völker, die im Herrn den Vater ihr beweint,

5 Anspielung auf die unterschiedlichen politischen Orientierungen Johann Friedrichs von Hannover, Georg Wilhelms von Celle und Ernst Augusts von Osnabrück während des Holländischen Krieges seit 1672, die jedoch die gemeinsame Verfolgung dynastischer Interessen nicht unterbanden.

6 Der 1678/79 geschlossene Frieden von Nimwegen.

Erblicket auch den Strahl des Glücks, das zu euch kommt.  
 Der würd'ge Nachfolger, ein Fürst geliebt vom  
 Himmel,  
 Fortsetzen soll er uns der Halbgötter Geschlecht.  
 Im Glanz der Heldentaten, der strahlend ihn umgibt,  
 Wird der Familie Ruhm er weiter führen noch,  
 Weithin gleicht ihre Macht fast der von Königen,  
 Wo zwischen Elb' und Rhein ihr Herrschaftsraum sich  
 streckt.  
 Die Prinzen, seine Kinder, im Kriegshandwerk  
 geschult,  
 sie formten Jugendmut nach seiner Tapferkeit,  
 Und diese jungen Adler, die Sonn' auf dem Gefieder,  
 Bestanden schon Mars' Probe mit glänzendem Erfolg.<sup>7</sup>  
 O Du, unsterblich' Ziel für die beglückten Seelen,  
 Herrgott, lenk' ihren Schritt von zarter Jugend an  
 Und führe sie zu Dir, auf welchem Weg auch immer,  
 Auf dass durch ihre Gaben Gewinn werd' aller Welt.

## 2. Leibniz an Herzogin Sophie

Zellerfeld, 5. (15.) Januar 1684.

Übers. nach A. I, 4 Nr. 6. Abfertigung.

Madame

Müsste sich meine Ergebenheit an meinen Worten messen lassen, wäre es schlecht um mich bestellt, denn sie so ins rechte Licht zu setzen, habe ich kein Talent. Allerdings braucht man dieses Talent nur an Höfen, wo die Schmeichelei herrscht, ein Laster, das an dem unsrigen nicht ganz unbekannt ist, doch, Gott und unseren Fürsten sei es gedankt, dort nicht den Ausschlag gibt. Große und hochgesinnte Herzen lassen sich nicht auf derartige Niedrigkeiten ein, und der

7 Von den sechs Söhnen des Herzogspaares hatten Georg Ludwig, geb. 1660, und Friedrich August, geb. 1661, an Feldzügen teilgenommen; Maximilian Wilhelm, Karl Philipp, Christian und Ernst August d.J. waren zwischen 1666 und 1674 zur Welt gekommen.

Geist Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht, die unter den großen Persönlichkeiten dieser Zeit einen ersten Rang einnehmen, durchschaut gar bald das Gekünstelte der geschminkten Ausdrucksweise. Was mich betrifft, so hoffe ich, dass Eure Hochfürstliche Durchlaucht mir Gerechtigkeit widerfahren lassen und glauben, dass mein Diensteifer ehrlich und meine Wünsche für Ihr Wohlergehen aufrichtig sind. Ich hege sie beständig, diese Wünsche, doch ich spreche sie nicht immer aus, und ohne den alljährlichen Brauch, sie zu bezeugen, würde ich sie in meinem Herzen verschlossen halten. Ich gestehe aber, dass ein wenig Eigennutz dabei ist, denn die Güte Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht mir gegenüber war immer so groß, dass ich der undankbarste unter den Menschen wäre, würde ich Gott nicht bitten, Sie noch lange bei bester Gesundheit zu erhalten und Sie mit jeder Art von Freuden zu beglücken, die der Hoheit Ihres Wesens und Ihres Ranges angemessen sind.

Wenn ich den allgemeinen Gerüchten glauben soll, so bereitet Gott Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht bald eine neue Freude, die uns allerdings der unvergleichlichen Prinzessin berauben würde, die bei uns glänzt wie das Gestirn des Tages.<sup>1</sup> Ihre Zufriedenheit muss uns jedoch wichtiger sein als unsre eigene, und sei nun dieses Gerücht wahr oder falsch, einmal jedenfalls werden ihre Freude und unser Verlust nicht ausbleiben.

Im Übrigen hoffe ich, den Schwalben zuvorzukommen und bald am Hofe zu sein, wenn man mich hier freisprechen will; denn ich habe die Dinge so weit vorangebracht, dass es für den Rest nur noch auf eine gute Weiterbetreuung ankommt, die man von den hiesigen Leuten erwarten kann.<sup>2</sup> Ich habe ausführlich darüber an Herrn von dem Bussche<sup>3</sup> geschrieben, der

- 1 Herzogin Sophies einzige Tochter, Sophie Charlotte, wurde im Herbst 1684 mit dem im Vorjahr verwitweten brandenburgischen Kurprinzen Friedrich vermählt. In seinen poetischen Glückwünschen zu der Hochzeit verwandte Leibniz für die Prinzessin gleichfalls die Metapher der Sonne.
- 2 Leibniz hoffte, weitere Erprobungen seiner »Windkunst«, mit deren Hilfe die Silbergruben im Harz ertragreicher arbeiten sollten, dem Harzer Bergamt zu übertragen.
- 3 A. Ph. von dem Bussche.

Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht davon berichten könnte, wenn Sie die Güte haben wollten, zu meiner baldigen Abberufung mitzuhelfen. Ich habe Dinge bewiesen, die man für unmöglich hielt, und ich glaube verdient zu haben, dass ich in Ehren daraus entlassen werde.

Ich bin in tiefster Ergebenheit

Madame   Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht  
untertänigster und treuester Diener

Zellerfeld, den 5. Januar 1684

Leibniz.

### 3. Leibniz für Herzogin Sophie

Epigramm zu einer Medaille der Herzogin  
Hannover, 1684 (?).<sup>1</sup>

Gedr. nach A I, 4 Nr. 110. Konzept.

Auff das Sinnbild Ihr. Durchlt. der Herzogin, welches ist eine  
Niedergehende Sonne mit diesem spruch

Senza turbarmi al fin m'accosto.

Ganz unverändert ich den hohen lauff vollende  
Mein liecht bis auff die lezt behält den hellen schein  
Umb meinen Niedergang die welt entstelt mus seyn  
Ich aber unentstellt mich neige zu dem ende.

J'acheve egalement ma course sans seconde  
Mon éclat jusqu'au bout se monstre sans declin  
De me voir disceder se trouble tout le monde  
Et moy sans me troubler j'approche de ma fin.

<sup>1</sup> Die Medaille, geschnitten von A. Karlsteen, mit dem Bild der Herzogin und dem italienischen Spruch wurde 1684 geschlagen, aber auch in den folgenden Jahren wurden noch Nachprägungen gemacht; so bleibt fraglich, in welchem Jahr Leibniz die Verse entwarf.

#### 4. Herzogin Sophie an Leibniz

Hannover, 4./14. April 1688.

Übers. nach A I, 5 Nr. 38. Abfertigung. —  
Beantwortung in Nr. 5.

Hannover, den 4./14. April 1688

Ich muss Ihnen unbedingt meine Freude darüber ausdrücken, Monsieur, dass Sie nicht ins Jenseits hinüber gegangen sind, um dort die Ursprünge des Hauses Braunschweig zu suchen, wie man hier geglaubt hat. Denn seit Ihrer Abreise<sup>1</sup> hat man nichts gehört, was uns hätte glauben lassen, Sie seien noch am Leben, bis jetzt Herr Ortensio zu mir gekommen ist und mich mit Ihrem Brief<sup>2</sup> aus München erfreut hat, der mir gezeigt hat, dass Sie so sehr damit beschäftigt waren, die vergangenen Dinge zu erforschen, dass Sie die gegenwärtigen darüber vergessen haben und uns keine Nachrichten von sich zukommen ließen. Ich hatte Sie schon beklagt wie einen Toten; daraus können Sie ermessen, welches Wohlwollen und welche Hochschätzung für Sie hat

Sophie.

An Herrn Leibniz in München.

- 1 Leibniz war Ende 1687 zu einer Forschungsreise aufgebrochen, um in süddeutschen und dann auch italienischen Archiven Quellen zur Geschichte der Welfen zu suchen. Der Auftrag zu dem Geschichtswerk war ihm im August 1685 von Herzog Ernst August erteilt worden.
- 2 Der Brief vom 6. (?) April 1688 an Sophies Sekretär B. O. Mauro war anscheinend das erste Schreiben, das Leibniz nach mehrmonatiger Abwesenheit nach Hannover richtete.

## 5. Leibniz an Herzogin Sophie

München, 14./24. (?) April 1688.

Übers. nach A I, 5 Nr. 43. Konzept. –  
Antwort auf Nr. 4, Beantwortung in Nr. 6.

Madame

Der Respekt und der Mangel an Stoff, der des ausgesuchten Geschmacks Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht würdig gewesen wäre, haben mich bis jetzt vom Schreiben abgehalten. Denn Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht von irgendwelchen alten Pergamenten eines Klosters oder irgendeinem fast verblichenen Papier aus einer Bibliothek zu berichten, das hätte sich nicht gelohnt. Solche schwachen Fundamente sind es indessen, auf die wir die Geschichten von Dingen, die vor mehreren Jahrhunderten vor sich gegangen sind, gründen müssen. Für die lebendige Geschichte würden sich bessere Aufzeichnungen finden lassen, doch ist es nicht immer gestattet, sie zu verwenden.

Da die bayerischen Handschriften mich auf ein Kloster in Augsburg hinwiesen, bin ich auch dorthin gefahren und kam durchaus auf meine Rechnung.<sup>1</sup> Als ich am Karfreitag nach München zurückkehrte und durch eine kleine Stadt namens Fürstenfeldbruck kam, drei Meilen von München entfernt, hielt ich bei einer Brücke an, weil eine Prozession darüberzog; in ihrer Mitte sah ich vier Männer kommen, die einen Mann mit sich führten, schlugen und herumstießen, der unsern Herrn darstellte. Einer jener vier gab, als er an dem Kruzifix vorbeikam, das auf der Brücke steht, statt des Mannes, den sie vor sich hertrieben, dem Kruzifix selbst einen Schlag. Das kam mir äußerst sonderbar vor. Am Sonnabend vor Ostern sah ich Ihre Durchlaucht die Kurfürstin mit der Prinzessin von Bayern und

1 In einer Handschrift des Historikers J. Thurmayer, genannt Aven-  
tinus, fand Leibniz die Weingartner *Historia de Guelphis principibus*  
zitiert, die im Augsburger Kloster St. Ulrich und Afra aufbewahrt  
wurde. Aus dieser Handschrift erhielt er den entscheidenden Hin-  
weis für die Verwandtschaft des Welfenhauses mit dem der Este, den  
zu verifizieren er dann nach Italien weiterreiste.

allen Hofdamen durch einen großen Teil der Stadt ziehen, um die Heiligen Gräber zu besichtigen, die man in den Hauptkirchen Münchens prächtig aufgebaut hatte. Ich hörte eine kurze Predigt, die ihnen ein Jesuitenpater hielt, als sie in der Kirche dieses Paters vorbeikamen. Ich weiß nicht, ob es zur Schonung der Damen oder aus anderen Gründen geschah, dass er die göttlichen Prüfungen herunterspielte und die Liebe ganz groß herausstellte. Am zweiten Ostertag ist es Brauch, wie man mir sagte, dass der Prediger eine kleine Geschichte erzählt, die man das *oster-mährle* nennt. Das der Jesuiten war einem deutschen Buch entnommen, das *Simplicissimus* heißt, ein komischer Roman, der dem Geist des *Francion* ziemlich nahe kommt;<sup>2</sup> es war aber etwas verändert worden.

Der Kurfürst hat sich von seinem Sturz ganz gut erholt; er war gestern eine Stunde lang auf den Beinen, um sein Truppenlager zu besichtigen. Er muss aber seinen rechten Fuß schonen, der ihn immer noch ein wenig behindert. Er hat vor, am 10./20. Mai aufzubrechen. Die Kurfürstin wird sich während des Feldzugs<sup>3</sup> in Wien aufhalten. Die Heirat des Prinzen von Toskana mit Prinzessin Violante Beatrix von Bayern wird anscheinend zustande kommen, denn der ungarische König<sup>4</sup> ist noch zu jung. Prinz Joseph Clemens, der Bruder des Kurfürsten, ist in seinem 17. Jahr. Er trägt den Titel eines Bischofs von Freising und Regensburg, und durch einen in Köln gebliebenen Gesandten wird sogar noch verhandelt, um ihm wenigstens nach dem Tode des Kardinal-Koadjutors<sup>5</sup> die dortige Nachfolge zu sichern. Aber das scheint noch lange hin zu sein. Dieser junge Prinz zeigt keine große Neigung zum geistlichen Stand: als die Schwester ihn neckte und wie einen Bischof behandelte, hat er sich sehr geärgert. Indessen denkt man

2 *La vraie histoire comique de Francion*, 1622 von Charles Sorel veröffentlicht, ist ein realistischer Schelmenroman, der als wichtiger Vorläufer von Grimmelshausens 1669 erschienenem *Der Abentheuerliche Simplicissimus* gilt.

3 Im Türkenkrieg auf dem Balkan.

4 Kaiser Leopolds Sohn Joseph war kurz vorher neunjährig zum König von Ungarn gekrönt worden. Die bayerisch-toskanische Ehe wurde im folgenden Jahr geschlossen.

5 Wilhelm Egon Graf von Fürstenberg.



keineswegs daran, ihn zu vermählen, und wer dieses Thema berühren wollte, der würde sich bei Hofe wenig beliebt machen, denn man ist überzeugt, vom Kurfürsten genügend Nachkommen zu haben. Das ist für die Sicherung dieses großen Hauses sehr wünschenswert.

Herr Agostino Steffani, der Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht aufrichtig ergeben ist und nur mit großer Verehrung von Ihr spricht, ebenso wie von meinem Durchlauchtigsten Herrn, hat mir sehr geholfen und alle möglichen Erleichterungen verschafft, desgleichen sein Bruder, Herr Terzago, und Herr Baron Scarlati, mit dem sie mich bekannt gemacht haben. Ich bin froh, in Bayern kaum noch nach etwas forschen zu müssen. Manche der hiesigen Räte sind doch etwas primitiv. Bei Dingen, die anderen, die mit dieser Materie besser vertraut sind, eine Ehre und ein Vergnügen bedeuten würden, bekommen sie ihre Bedenken und sind wie jemand, der Pfennige mit ebenso großer Sorgfalt hüten würde wie Goldmünzen.

Sechs Meilen von hier liegt eine Stadt, die Wasserburg heißt; von dort aus werde ich, so es dem lieben Gott gefällt, in sechs Tagen den Inn und die Donau hinunter nach Wien fahren. Ich habe mit bayerischen Offizieren gesprochen, welche die Ehre hatten, Seine Durchlaucht Prinz Friedrich August zu sehen. Alle Welt lobt seine Tapferkeit und seinen Verstand. Man fügt hinzu, dass er im vergangenen Jahr mit Veterani zusammen das Kommando geführt und bei irgendeiner Gelegenheit auch die Stellung eines Generalmajors innegehabt habe und dass er sehr viel weiter kommen würde, wenn er sich beliebter machen und die Generäle öfter besuchen wollte, bei denen er mehr Wertschätzung als Freundschaft genieße. Aber das meinen Leute, die nicht immer richtig informiert sind.

Ich habe gehört, der Prokurator<sup>6</sup> von Württemberg verhandle darüber, dem Herrn Raugrafen<sup>7</sup> das Kommando über die in venezianischen Diensten stehenden Truppen zu übertragen. Die Bayern sind nicht sehr glücklich über die Anstren-

6 Herzog Friedrich Carl von Württemberg, Regent für seinen Neffen Eberhard Ludwig.

7 Herzogin Sophies Neffe Karl Ludwig von Pfalz-Simmern aus der morganatischen zweiten Ehe des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz.

gungen des Kurfürsten zur Unterstützung des Kaisers. Aber Seine Kurfürstliche Durchlaucht hat die Absicht, ein großer Feldherr zu werden; zudem bezieht er Subsidien vom Kaiser, und der Papst gewährt ihm die Besteuerung der Geistlichen. Man beginnt, ernsthaft an Konstantinopel zu denken. Doch hoffe ich nicht, dass sie dorthin ziehen, bevor ich in Hannover bin. Ich bitte Gott darum, dass ich, wenn ich das Glück haben werde, Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht dort meine Verehrung zu erweisen, Sie bei bester Gesundheit antreffe, wozu Freuden aller Art kommen möchten, der Hoheit Ihres Wesens gemäß, das Sie die Dinge anders ansehen lässt als die gemeinen Leute. Ich bin in Ergebenheit

Madame Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht  
 untertänigster und treuester Diener  
 Leibniz.

P.S. Dieser Brief war schon geschrieben, als ich die Ehre hatte, einige Zeilen von Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht zu erblicken, die ich mit allen Empfindungen der Verehrung empfangen habe, deren ich fähig bin. Ich wäre so vieler Gnade unwürdig, wenn ich nicht von ganzem Herzen wünschte, meinen Dienstfeier durch mehr als bloße Wünsche bezeugen zu können.

## 6. Herzogin Sophie an Leibniz

Herrenhausen, 12./22. Mai 1688.

Übers. nach A I, 5 Nr. 63. Abfertigung. –  
 Antwort auf Nr. 5, Beantwortung in Nr. 7.

Herrenhausen, den 12./22. Mai 1688

Sie haben mir eine große Freude gemacht, Monsieur, mit dem Bericht, den Sie mir von Ihrer Reise gegeben haben, und von der Frömmigkeit, die Sie in Bayern beobachten konnten; sie kommt allen, die nicht damit vertraut sind, sonderbar vor. Die

der Heiden erscheint uns zurzeit auch so; denn Herr Diede<sup>1</sup> hat aus dem Athenetempel einen der Minerva geweihten Stein mitgebracht, in den eingeschnitten ist, wie sie im Traum einem todkranken Mann erscheint und ihm sagt, dass er ein bestimmtes Kraut anwenden müsse, das sie ihm genau beschrieben hat. Sobald er aufwachte, fand er das Kraut, bediente sich seiner und wurde gesund. Wir haben kürzlich auch eine besondere Gnade beobachten können, die der liebe Gott einem Helden unserer Religion, dem Herrn Kurfürsten von Brandenburg, erwiesen hat, der mit der allergrößten Standhaftigkeit gestorben ist. Zuerst hat er seinen Ärzten noch verschiedene Titel verliehen, dann gab er seinen Kindern seinen Segen und übertrug seinem ältesten Sohn das Kurfürstenamt und seine Länder und legte ihm seine Untertanen, seine Diener, seine Räte und ganz besonders die Hugenotten ans Herz. Ich will hoffen, dass dieser Segen ebenso viel Einfluss auf die glückliche Regierung des jetzigen Kurfürsten haben wird wie Minerva auf den eben erwähnten Kranken. Der arme Verstorbene war meiner Tochter gegenüber so höflich, dass er sie beim Abschiednehmen um Verzeihung dafür bat, dass er seine Nachtmütze nicht abnehmen könne. Um den Monat Juli herum werde ich diesen neuen Hof aufsuchen, in der Hoffnung, dort die Geburt eines Prinzen zu erleben, der eine längere Lebensdauer haben möge als der verstorbene.<sup>2</sup>

Es ist eine sehr große Freude für mich, dass man über meinen Sohn Prinz August Gutes sagt, denn es kommt selten vor, dass von einem Unglücklichen<sup>3</sup> mit Anerkennung gesprochen wird. Ich glaube, dass er mit den Generälen vielleicht deswegen so wenig Umgang hat, weil sie ihm weniger Respekt erweisen als den pfalz-neuburgischen Prinzen.<sup>4</sup> Ich weiß allerdings nichts davon; doch wenn man unglücklich ist, so ist man nicht immer in der Stimmung, Gesellschaft zu suchen. Dass

1 Vermutlich G.L. Diede zum Fürstenstein.

2 Der bald nach seiner Geburt gestorbene erste Sohn Friedrich August.

3 Herzog Ernst August hatte Prinz Friedrich August, der die Anerkennung des neu eingeführten Primogeniturrechts verweigerte, jegliche Unterstützung entzogen.

4 Johann Wilhelm und Karl Philipp.

der Kaiser ihn nicht befördert, ließ mich befürchten, er sei mit seinem Verhalten nicht zufrieden, aber mir ist bestätigt worden, dass man sich aufdrängen und Freunde haben müsse, um zu reüssieren, und nicht Tapferkeit und Einsatzbereitschaft. Ich glaube, dass man Sie in Wien nicht allzu gern sehen wird wegen des Bündnisses zwischen dem Herrn Herzog und Frankreich;<sup>5</sup> es geht so weit, dass eigenhändige Briefe gewechselt werden. Wirkungsvoller sind Wechselbriefe von Lefman und Stechinelli;<sup>6</sup> davon kommt aber noch nichts.

Mein Sohn Prinz Karl, welcher Ihnen diesen Brief überbringen wird, hofft ein Dragonerregiment kaufen zu können; der Kaiser hat es ihm zugestanden, vorausgesetzt, der Oberst bleibt bei der Absicht, sich davon zu trennen. Das wird der Anfang einer kleinen Versorgung sein. Im Übrigen geht es hier aller Welt gut; ich hoffe, Sie bald hier zu sehen und Gelegenheit zu finden, Ihnen Beweise meiner Wertschätzung und meiner Freundschaft zu geben.

Sophie.

An Herrn von Leibniz in Wien.

## 7. Leibniz an Herzogin Sophie

Wien, 20./30. Mai 1688.

Übers. nach A I, 5 Nr. 65. Abfertigung. –  
Antwort auf Nr. 6.

Madame

Von Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht eine Antwort auf den Brief zu erhalten, den zu schreiben ich die Kühnheit hatte,

- 5 Gegen Subsidiengelder und andere Zusicherungen hatte Ernst August sich bereit erklärt, Frankreich und seine Verbündeten im Falle eines Angriffs zu unterstützen und in einem Krieg des Reiches nur sein Reichskontingent an Truppen zu stellen.
- 6 E.L. Berens Cohen, oft nur als Lefman bezeichnet, und G.M.F. Capellini, gen. Stechinelli, waren die wichtigsten Geldbeschaffer des hannoverschen Hofes.

ist eine zu große Ehre, als dass ich meine Dankbarkeit angemessen ausdrücken könnte.

Seine Durchlaucht Prinz Karl ist Gott sei Dank Freitagnachmittag, das heißt vorgestern, gesund angekommen. Ich glaube, die Angelegenheit mit seinem Regiment wäre längst erledigt, gäbe es nicht die Bedingung, dass man sich verpflichten muss, dieses Regiment keinesfalls zu entlassen; das wird hier für hart gehalten, umso mehr, als das Regiment nicht bei uns ausgehoben und nicht einmal durch unsere Rekruten aufgefüllt worden ist. Das hat Seine Durchlaucht Markgraf Hermann von Baden, Präsident des Kaiserlichen Kriegsrats, der übrigens viel zur Beförderung dieser Angelegenheit beigetragen hat, unseren Gesandten<sup>1</sup> wissen lassen. Aber mir scheint, dass der Prinz als Person und aufgrund seiner Herkunft diese Auszeichnung wohl verdient und dass es wirklich im Interesse Seiner Kaiserlichen Majestät liegt, solche Obersten zu haben.

Als ich Seiner Durchlaucht Markgraf Hermann meine Aufwartung machte, redete er eingehend mit mir über Geschichte und versprach, mir mehrere Schriftstücke zukommen zu lassen; da er aber im Aufbruch ist und alles nach Regensburg geschickt hat, muss ich es wohl von dorthier erwarten.

Seine Durchlaucht Prinz Karl wird diesen gütigen Fürsten inzwischen gesehen haben, der ihn unbedingt aufsuchen wollte, aber Seine Durchlaucht Prinz Karl hielt es für ratsam, ihm zuvorzukommen. Der Markgraf wird morgen abreisen, weil sein Neffe, Fürst Ludwig, gestern Abend endlich angekommen ist. Der Durchlauchtigste Prinz Karl wird heute entscheiden, ob er an seinem Entschluss festhält, gleichfalls morgen aufzubrechen, oder ob er noch bleibt. Das Dragonerregiment, das er bekommen soll, ist eines der vier Kavallerieregimenter, die dazu ausersehen worden waren, in Oberungarn zu bleiben.

Der Herzog von Lothringen<sup>2</sup> erholt sich langsam. Der Kurfürst von Bayern wird sich nicht hinbegeben, trotz der Bitten des Grafen Kaunitz, der per Post hingefahren ist. Man fürch-

1 Der unten erwähnte Ch. von Weselow.

2 Karl V. Leopold, von Ludwig XIV. aus seinem Herzogtum vertrieben, war einer der wichtigsten kaiserlichen Heerführer.

tet, dass dies der Anfang einer größeren Abkühlung sein könnte.

Es wird berichtet, dass die Truppen aus Oberungarn schon in Pest angekommen sind, aber die aus Siebenbürgen haben sich noch nicht in Marsch gesetzt. Man sagt, dass fünf Kavallerie- und drei Infanterieregimenter in Siebenbürgen bleiben werden. Obgleich viele meinten, Wardein müsse belagert werden, glaubt man doch, dass der Kaiser bei dem Entschluss bleiben werde, Belgrad anzugreifen. In diesem Fall kommt es darauf an, den Übergang über die Save zu sichern und die Festung Ilok zu nehmen, welche die Donauschiffahrt bedroht und die Unseren gezwungen hat, Peterwardein aufzugeben. Den letzten Berichten zufolge hält man es für gewiss, dass die Türken in Belgrad und Umgebung noch nicht stärker sind als 10000 Mann. Die Kaltblütigkeit des bayerischen Kurfürsten könnte den Frieden näher bringen; gleichwohl wird der Kaiser, der stark dazu neigt, den Erfolg, den Gott ihm geschenkt hat, noch zu vergrößern, sich nach dem Ausgang dieses Feldzuges richten.

Da ich erfahren habe, der Herr Bischof, früher von Tina, jetzt von Wiener Neustadt,<sup>3</sup> sähe mich nicht ungerne, werde ich ihn für zwei oder drei Tage besuchen.

Ihre Durchlaucht die Fürstin von Ostfriesland war gestern bei der Kaiserin zur Audienz. Herr Weselow sagte mir, dass man jetzt auf eine für sie günstige Entscheidung<sup>4</sup> hoffe. Es wäre zu wünschen, dass diese Hoffnung besser begründet ist als so viele andere. Es lässt sich wohl denken, dass man hier über das Bündnis mit Frankreich unzufrieden sein muss. Wenn dieses Bündnis aber etwas zur Restitution Holsteins<sup>5</sup> beitragen kann, müsste das ganze Reich gemeinschaftlich dem Hause Braunschweig dankbar sein. Hier wird verbreitet, dass Hannover 200000 Taler als Nachzahlung erhalten werde und 100000

3 Cr. de Rojas y Spinola.

4 Die vormundtschaftlich regierende Fürstin Christine Charlotte stand im Konflikt mit den ostfriesischen Ständen.

5 Hannover und Celle erhofften von dem Bündnis mit Frankreich, dass dieses seinen Bundesgenossen Dänemark dazu bewegen könne, Christian Albrecht von Schleswig-Holstein-Gottorp das Herzogtum zu restituieren.

Taler jährlich, ferner dass das Bündnis sieben Jahre währen solle, dass es nur die Neutralität beinhalte und auf nichts anderes abziele, als die Ruhe zu sichern. Missbilligung aber findet, dass dadurch, wie man sagt, die neuen Befestigungen der Franzosen anerkannt würden, die entgegen dem Waffenstillstandsabkommen ausgebaut werden. Wie dem auch sei, den Nidersächsischen Kreis vor weiteren Aktionen Dänemarks zu schützen und bis jetzt die Befestigung Oldesloes verhindert zu haben, ist nicht wenig.

Ich bitte Gott von ganzem Herzen, dass Eure Hochfürstliche Durchlaucht oft durch gute Nachrichten von der Durchlauchtigsten Kurfürstin, Ihrer Tochter, erfreut werden möchten und dass Sie, zusammen mit allen Wohlgesinnten, im Monat Juli durch die Geburt eines Kurprinzen beglückt werden, der seinen beiden Großvätern einst ähnlich werden möge. Gebe Gott, dass Eure Hochfürstliche Durchlaucht eines Tages selbst Zeugin dieser Ähnlichkeit sein werden und Seine Durchlaucht der Herzog einem solchen jungen Nachkommen Unterricht in Staats- und Kriegskunde geben möge und dass in Erwartung dessen zum Wohle der Allgemeinheit zwischen den beiden Höfen vollstes Einvernehmen herrschen möge. Ich bin mit aller nur denkbaren Ergebenheit

Madame Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht  
untertänigster und treuester Diener

Wien, den 20./30. Mai 1688

Leibniz.

### 8. Leibniz an Herzogin Sophie

Wien, 7./17. Juni 1688.

Übers. nach A I, 5 Nr. 71. Abfertigung. –  
Beantwortung in Nr. 9.

Wenn ich zuweilen wage, von mir aus an Eure Hochfürstliche Durchlaucht zu schreiben, so deswegen, weil Ihre große Güte mich dazu einlädt und es mir sogar zu befehlen scheint. Ich bin vor einigen Tagen in Wiener Neustadt gewesen, wo ich die

Ehre hatte, den Herrn Bischof dieses Ortes (früher von Tina) zu begrüßen, der mich sehr zuvorkommend behandelt hat. Ich kann wahrlich sagen, dass dieser Prälat von der allergrößten Dankbarkeit erfüllt ist und voll der tiefsten Verehrung für meinen Durchlachtigsten Herrn und Eure Hochfürstliche Durchlaucht. Er spricht bei jeder Gelegenheit vom Rang der Durchlachtigsten Familie und den heldenhaften Qualitäten ihrer Fürsten. Mit einem Wort, man kann auf ihn zählen als auf eine Person, die dem Hause herzlich gern zu Diensten wäre.

Man hat ihm indessen sehr unrecht getan, zu glauben, er hätte seine frommen Pläne<sup>1</sup> aufgegeben, nachdem er die irdischen Vorteile, die man sich zu wünschen pflegt, erlangt hat. Ich habe das ganze Gegenteil gefunden, und meiner Meinung nach ist der beste Beweis für die Ernsthaftigkeit seiner lobenswerten Absichten, dass jetzt, da er ein schönes Bistum hat, welches ihm von den vornehmsten österreichischen Herren streitig gemacht worden ist und worin er als der zufriedenste Mann der Welt leben kann, er doch noch immer das gleiche Bestreben hat, sehnlichst bereit, den Faden seiner Verhandlungen wiederaufzunehmen, sobald er Erfolgsaussichten wahrnimmt. Außerordentlich erstaunlich fand ich, gerade weil ich es mir so günstig doch nicht vorgestellt hatte, dass ich authentische Schriftstücke<sup>2</sup> sehen konnte, aus denen hervorgeht, dass der Papst, einige Kardinäle, der General der Jesuiten, der Magister des Heiligen Palatiums (der immer ein Dominikaner ist und eine gewichtige Stimme hat bei der Zensur der Bücher und der Lehrmeinungen) und noch andere die Verhandlungen und Absichten des Bischofs nach sorgfältiger Untersuchung gebilligt haben. Von dem Brief des letzten Jesuiten-Generals an den kaiserlichen Beichtvater Pater Stettinger habe ich eine Abschrift angefertigt, die ich hier beilege, weil Seine Hochfürstliche Durchlaucht, mein Herr, sie vielleicht gern sehen würde. Dieser Brief drückt all das, was ich gerade über die

- 1 Cr. de Rojas y Spinola verhandelte seit vielen Jahren mit protestantischen Höfen über eine Wiedervereinigung der Konfessionen.
- 2 Abschriften der Dokumente, die Cr. de Rojas y Spinola Leibniz zeigte, liegen in HANNOVER GWLB, darunter ein Empfehlungsschreiben von Papst Innocenz XI. und das im Folgenden erwähnte Schreiben des Jesuiten-Generals Ch. de Noyelle an Ch. Stettinger.



Zustimmung Roms angemerkt habe, deutlich aus, und ich habe ihn im Original gelesen.

Der Herr Bischof von Wiener Neustadt meint nun sehr richtig, dass man von den hannoverschen Theologen, die ihren guten Willen zum kirchlichen Friedensschluss ausreichend bewiesen haben,<sup>3</sup> im Augenblick kaum mehr verlangen könne, und dass man, um weiter zu kommen, andernorts eine ähnliche Bereitschaft finden müsse, um sie mit der ihren zu verbinden. Er nimmt nun an, dass der Berliner Hof jetzt etwas mehr tun könnte als zur Zeit seines früheren Besuchs. Denn wenn auch Seine verstorbene Kurfürstliche Durchlaucht durchaus bereit dazu war, so hatte doch Graf Rebenac heftig Einspruch erhoben, da er sich einbildete, dass dies irgendwie gegen die Interessen seines Herrn gehe, und es kamen noch andere ungünstige Umstände dazu. Da nun besagter Graf nicht mehr dort ist und der Herr Bischof von Meaux (früher von Condom) dem Herrn Bischof von Wiener Neustadt geantwortet hat,<sup>4</sup> der König<sup>5</sup> werde gegen diese Pläne nichts einzuwenden haben, erhofft er sich jetzt umso mehr Erfolg, als das gute Einvernehmen und die enge Freundschaft, die zwischen dem Berliner Hofe und dem unsren Gott sei Dank bestehen, von großem Gewicht sein werden, ebenso wie die hohe Meinung, die alle Welt schon seit langem von der Klugheit Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht, meines Herrn, und der Einsicht Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht gefasst hat. Und da Papst und Kaiser allerbesten Willens sind und auch Frankreich sich nicht mehr widersetzt, so könnte man, wenn Berlin zusammen mit unserem Durchlauchtigsten Hause für die Sache einträte, sagen, dass es nun mehr denn je eine gewisse Hoffnung für ein so hohes Gut gebe; wenigstens würde man Samenkörner ausstreuen, aus denen sich mit Gottes Segen einst eine reiche Ernte einbringen ließe. Die gutwilligsten Theologen können nur dann nutzbringend arbeiten, wenn große Fürsten sich der Sache annehmen.

- 3 Cr. de Rojas y Spinola hatte 1683 in Hannover mit G. W. Molanus, H. Barckhausen und zwei Helmstedter Theologieprofessoren über wechselseitige Zugeständnisse verhandelt.
- 4 J.-B. Bossuet an Cr. de Rojas y Spinola vom 22. August 1683, Abschrift von Leibniz' Hand in HANNOVER GWLB.
- 5 Ludwig XIV. von Frankreich.

Die Schwierigkeiten sind ganz gewiss nicht unüberwindlich. Der Bischof von Wiener Neustadt besteht nur auf dem, was die protestantischen Fürsten in authentischen Erklärungen früher als wünschenswert bezeichnet haben; und es will viel besagen, dass man aus dem, was die Parteien zugestehen, erkennen kann, dass es Mittel gibt, um unbeschadet der Grundsätze der einen wie der anderen zu einer kirchlichen Wiedervereinigung zu kommen, und dass es sich jetzt nur darum handelt, diese auch zu wollen.

Der Herr Bischof hatte nicht geschrieben, weil er nicht lästig fallen wollte und weil die bedeutendsten Fragen, die er Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht, meinem Herrn, früher vorzutragen die Ehre hatte, keine Gegenstände sind, die man in Briefen angemessen verhandeln könnte, und weil er sich bei wichtigen Dingen sehr genau und bedacht verhält; er wollte die Gelegenheiten zum rechten Handeln abwarten. Wenn er erfahren kann, dass Seine Hochfürstliche Durchlaucht, mein Herr, und Eure Hochfürstliche Durchlaucht ihm noch die frühere Gunst bewahren und auch noch immer willens sind, seine Bemühungen zu unterstützen, wird er sich glücklich schätzen.

Der Herzog von Lothringen hat einen schweren Rückfall erlitten, und da er seiner eigenen Kraft misstraut, hat er den Kaiser bitten lassen, eine angemessene Entscheidung zu treffen. Dadurch erhält einstweilen Graf Caprara den Oberbefehl. Man ist der Ansicht, es habe Seine Kurfürstliche Durchlaucht von Bayern schwer gekränkt, dass nicht ihm das Kommando angeboten wurde für den Fall, dass Seine Hochfürstliche Durchlaucht von Lothringen es nicht ausüben könnte. Inzwischen erholt der Herzog sich ein wenig, aber man glaubt nicht, dass er in diesem Jahr wieder handlungsfähig sein könnte. Das wird von Übel sein. Denn Caprara, so tüchtig er auch ist, hätte nicht die Autorität, die er braucht, und so tatkräftig er bei militärischen Aktionen ist, so ausgesprochen langsam, heißt es, ist er bei Beratungen und soll mehrfach nachfragen, wenn er schon Antwort erhalten hat. Er hat sich durch den Kurier, der vorgestern eintraf, beklagt, dass die Befehle für die Zusammenkunft schlecht befolgt werden. Ich vermute, Eure Hochfürstliche Durchlaucht werden bald nach Berlin gehen, und ich bete

zu Gott, dass Sie dort alle Zufriedenheit erfahren, die Wohlmeinende Ihnen wünschen können. Ich werde die allgemeine Freude teilen, und ich bin in Ergebenheit

Madame Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht  
 untertänigster und treuester Diener  
 Leibniz.

P.S. Ich habe gerade den Kaiser und die Kaiserin zu Fuß durch die Stadt gehen sehen. Und zwar in der Fronleichnamsprozession. Sie scheinen völlig wohlauf, Gott sei Dank.

### 9. Herzogin Sophie an Leibniz

Herrenhausen, 17./27. Juni 1688.

Übers. nach A I, 5 Nr. 74. Abfertigung. –  
 Antwort auf Nr. 8, Beantwortung in Nr. 10.

Herrenhausen, den 17./27. Juni 1688

Ihren Brief aus Wien habe ich mit großem Vergnügen erhalten, denn Sie tun darin alles, Monsieur, um meine Neugierde zufriedenzustellen. Der Herr Herzog ist sehr in Sorge darüber, dass der Kurier noch nicht eingetroffen ist, den er nach Wien zurückgeschickt hat und der die Entscheidung überbringen sollte wegen des Regiments für meinen Sohn Prinz Karl; denn das Geld, das es ihn kosten wird, hat er gern eingesetzt, um meinen Sohn glücklich zu machen. Beim Bassette-Spiel hat er früher wohl noch mehr verloren. Indes hatte der Kaiser dem Herrn Herzog, als dieser ihm das Regiment mit meinem Sohn August schickte, durch Plittersdorf versichern lassen, dass er es nicht entlassen werde; so hat man gemeint, dass er für meinen Sohn Prinz Karl wohl dasselbe tun könne. Ich werde morgen nach Berlin abreisen. Bei meiner Rückkehr werde ich Sie wahrscheinlich in Hannover antreffen, um Ihnen selbst zu versichern, wie hoch ich Ihre Redlichkeit und Ihr Verdienst schätze.

Sophie.

Wenn der Bischof von Wiener Neustadt einem meiner jüngeren Söhne irgendein schönes Bistum verschaffen könnte, so ergäbe das einen handfesten Grund für deren Wiedervereinigung mit der römischen Kirche.

### 10. Leibniz an Herzogin Sophie

Wien, 22. Juli 1688.

Übers. nach A I, 5 Nr. 91. Konzept. —  
Antwort auf Nr. 9, Beantwortung in Nr. 11.

Madame

Ehrfürchtig habe ich die Worte empfangen, die Eure Hochfürstliche Durchlaucht mir zu schreiben die Güte hatten; das Billett oder P.S.<sup>1</sup> dabei habe ich dem Herrn Bischof von Wiener Neustadt gezeigt und ihm gleichzeitig Grüße von Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht ausgerichtet. Nachdem der Bischof versichert hatte, wie sehr er sich durch Ihr Gedenken geehrt fühle, bat er mich, ihm jenes Billett zu überlassen, und als er kurz darauf den Kaiser sprach, hat er es ihm gezeigt. Seine Kaiserliche Majestät hat es selbst gelesen und versichert, er freue sich, dass man bei uns den Absichten treu geblieben sei. Somit besteht also einige Wahrscheinlichkeit, dass der Herr Bischof den Faden seiner Verhandlungen wieder aufnehmen können, vor allem wenn zu hoffen wäre, in Berlin mehr ausrichten zu können als zu der Zeit, da der Graf Rebenac dort großen Einfluss hatte; denn dieser widersetzte sich der Sache, weil er meinte, sie sei nur ein Vorwand, hinter dem andere Absichten versteckt sein könnten. Auch werden die Franzosen sich kaum damit befassen, die Wiedervereinigung der Deutschen zu fördern. Und da nun die hannoverschen Theologen sich hinlänglich erklärt haben, handelt es sich jetzt

1 Es bleibt offen, ob es sich um ein gesondertes P.S. handelte oder ob das kurze Nachwort von Nr. 9 gemeint ist; dieses ist jedenfalls mit roter Tinte angestrichen, vielleicht weil Leibniz oder Cr. de Rojas y Spinola es weiterzeigen wollten.

darum, andere zu der gleichen Ansicht zu bekehren, wozu die Berliner Theologen am ehesten geeignet erscheinen, da Seine Kurfürstliche Durchlaucht etwas geben wird auf die Empfehlungen Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht, meines Herrn, und die Anwesenheit Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht eine gute Grundlage schaffen kann. Es wäre vielleicht angebracht, Mittel und Wege mit Seiner Durchlaucht dem Fürsten von Anhalt abzusprechen, den Seine Kurfürstliche Durchlaucht sehr schätzt und der sich früher sehr wohlwollend geäußert hat, sowohl mündlich als auch schriftlich in Briefen an den Herrn Bischof von Wiener Neustadt. Wenn der Bischof nun von dort etwas Günstiges erfahren kann, wird er ernstlich daran denken, sich wieder auf den Weg zu machen. Der Brief, den er an Eure Hochfürstliche Durchlaucht geschrieben hat und den ich nach Hannover geschickt habe, wird nach Ihrer Abreise dort angekommen sein, aber ich habe keinen Zweifel, dass Sie ihn inzwischen erhalten haben. Ich hatte ihn dem Briefe beigefügt, den ich an Herrn Molanus geschrieben habe, zusammen mit einem eigenen Briefe des Herrn Bischofs an Herrn Molanus.

Hier habe ich mit jemandem gesprochen, der von einer Reise nach Ungarn zurückgekehrt ist und mir gesagt hat, er habe Seine Durchlaucht Prinz Karl dort bei guter Gesundheit gesehen, für sich gelagert in einem kleinen Tal unweit Buda mit mehreren Zelten seiner Leute und mit anderen Standespersonen, die sich gern angeschlossen hätten. Man erwartet jetzt jeden Moment Nachrichten von der Überschreitung der Save durch wenigstens einen Teil der Truppen, die unter dem Kommando des Fürsten Ludwig von Baden stehen. Der Kurfürst von Bayern, der am vergangenen Montag endlich eintraf, ist am folgenden Tag, vorgestern also, aufgebrochen. Es ist verwunderlich, dass er sich nur so kurz aufgehalten hat, aber man sagt, er habe zeigen wollen, dass er den Kriegsruhm den galanten Vergnügungen vorzuziehen wisse; außerdem scheint er nach dem, was sich abgespielt hat, auch noch ein wenig den Gekränkten zu geben.

## 11. Herzogin Sophie an Leibniz

Berlin, 14./24. August 1688.

Übers. nach A I, 5 Nr. 112. Abfertigung. –  
Antwort auf Nr. 10, Beantwortung in Nr. 14.

Berlin, den 14./24. August 1688

Zu Beginn einer neuen Regierung, da es in allen Dingen drunter und drüber zu gehen scheint und da es eine eilig geschlossene Ehe<sup>1</sup> gegeben hat, einen zur Welt gekommenen und feierlich getauften Kurprinzen,<sup>2</sup> zudem eine Beisetzung vorbereitet werden muss,<sup>3</sup> die an die hundertfünfzigtausend Taler kosten muss, werden Sie leicht ermessen können, dass man keine Zeit gehabt hat, um über die Versöhnung der Religionen nachzudenken, und ich habe erfahren, dass es in dem Gebet, das in der Kirche gesprochen wird, heißt, man danke Gott dafür, dass er uns aus der papistischen Verblendung befreit habe. Die ganze Stadt ist voll von Flüchtlingen aus Frankreich, die rufen: Verflucht! Der Herr Kurfürst ist noch ganz jung, und da er bislang noch nicht viele Aufgaben gehabt hat, hat er seinen Katechismus noch nicht vergessen. So sehe ich wenig Aussicht, dass dieses Jahr diese heilige Versöhnungsangelegenheit zu einem guten Ende bringen wird. Ich habe aber davon zum Herrn Kurfürsten gesprochen, zum Fürsten von Anhalt und zu zwei Geistlichen,<sup>4</sup> die alle ruhig geantwortet haben. Der erste sagte, er wolle stets Herr im Lande sein und dort keineswegs einen anderen Bischof als sich selbst dulden. Ich habe ihm das Beispiel des Königs von Frankreich vorgehalten, der in seinem Lande kaum Unbequemlichkeit durch den Papst erfährt. Der Herr Fürst von Anhalt ist ganz, wie man ihn wünscht, aber er gilt hier nicht für einen großen Theologen. Er hielt es dennoch für angebracht, den Herrn Kurfürsten davon zu überzeugen,

- 1 Die verwitwete Markgräfin von Brandenburg, geb. Prinzessin Radziwill, heiratete am 1. August 1688 heimlich Karl Philipp von Pfalz-Neuburg. In Hannover hatte man gehofft, die reiche Erbin für einen der jüngeren Söhne zu gewinnen.
- 2 Friedrich Wilhelm, geboren am 15. August 1688.
- 3 Kurfürst Friedrich Wilhelm wurde am 12. September beigesetzt.
- 4 A. Brunsenius und G. K. Bergius.

dem Herrn Bischof von Wiener Neustadt eine günstige Antwort zu geben, dass die Versöhnung ihm angenehm sein werde. Brunsenius, einer der Geistlichen, hat mir versprochen, sich über diese Angelegenheit mit Herrn Molanus zu verständigen. Mir hat er sehr bescheiden geantwortet, und er wünschte, dass man wenigstens mit den Lutheranern einig sei, bevor man das andere, so viel Schwierigere unternahme. Hier ist ein französischer Geistlicher, der ein Buch<sup>5</sup> über die Wahrheit der Religion geschrieben hat, ein redlicher Mann, der argumentiert ohne zu eifern und der offenbar für uns sein wird. Das ist alles, was ich feststellen konnte, seit ich hier bin, da ich mit anderen Dingen beschäftigt gewesen bin.

Ich habe vor, morgen zur Braunschweiger Messe zu reisen, voller Jubel über das, was meine Tochter so schön erledigt hat, ich bin dabei gewesen, das ganze Haus Braunschweig wird dort versammelt sein. Ich lasse meine Tochter und ihren kleinen Kurprinzen in bester Gesundheit zurück. Sie will ihn mir in Obhut geben, wenn sie mit dem Herrn Kurfürsten in Preußen sein wird.

Ich bitte Sie, inzwischen dem Herrn Bischof von Wiener Neustadt meine Empfehlung auszurichten. Ich werde seinen Brief beantworten, wenn ich bei dem Herrn Herzog, meinem Gemahl, bin und von ihm erfahre, was ich darauf antworten soll.

Sophie.

5 Jacques Abbadie, *Traité de la verité de la religion chrétienne*, Rotterdam 1684.

## 12. Leibniz an Herzogin Sophie

Wien, Ende August 1688.

Übers. nach A I, 5 Nr. 114. Konzept. – Beantwortung in Nr. 13.  
Beigeschlossen war das im P.S. erwähnte Schreiben von Leibniz  
an Kurfürstin Sophie Charlotte von Brandenburg.

Madame

Wenn ich ein so guter Prophet wäre, wie ich ein schlechter Dichter bin, dann wären die Wünsche, die ich einstmals in meinen Versen<sup>1</sup> ausgesprochen und kürzlich in einem Brief an Eure Hochfürstliche Durchlaucht nach Berlin erneuert habe, vorweggenommene Gratulation, wonach es beinahe unnötig wäre, dass ich weitere verfertige. Aber Apoll ist mir gegenüber nicht so freigebig gewesen, und obwohl er ebenso der Gott der Dichtung ist wie der von Orakelsprüchen, behält er diese letzteren solchen Personen vor, die Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht ähnlich sind; doch sind davon so wenige auf der Welt, dass ich fast fürchte, die Orakel enden eines Tages ganz und gar. Gebe Gott, dass das nicht zu bald geschehe und dass auf die Freude, die Eure Hochfürstliche Durchlaucht zweifellos empfinden angesichts der Gnade, die Ihnen der Himmel durch Ihre Durchlauchtigste Tochter, die Kurfürstin, erwiesen hat, tausenderlei anderes Befriedigende folgen möge, was Ihnen das Leben so lang wie glücklich werden lasse. Es gibt niemanden, der das mit mehr Eifer wünschen kann als ich. Und ich bin in Ergebenheit

Madame Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht –

P.S. Überschwenglicher Eifer bewirkt, dass ich es wage, einen Glückwunsch an Ihre Durchlaucht die Kurfürstin selbst zu schreiben; in ihrer Güte, die so groß ist wie so viele andere Himmelsgaben, wird sie mir vielleicht dieses Zeichen meiner ehrerbietigen Anhänglichkeit gewähren.

1 Leibniz' Hochzeitsgedicht *Epithalame pour leurs Altesses Serenissimes Monseigneur Frideric ... et Madame Sophie Charlotte*, Hannover 1684, galt u. a. dem Wunsch nach der Geburt von Söhnen.



Ich hoffe, Eure Hochfürstliche Durchlaucht werden in Berlin längst den Brief erhalten haben, mit dem ich das Schreiben begleitet hatte, das der Herr Bischof von Wiener Neustadt Ihnen schrieb. Im Glauben, dass Eure Hochfürstliche Durchlaucht noch nicht abgereist seien, hatte ich alles in einer Sendung an Herrn Abt Molanus nach Hannover geschickt. Der Kaiser selbst hat das Billett gelesen, das Eure Hochfürstliche Durchlaucht mir geschrieben hatten, denn der Herr Bischof hatte es ihm gezeigt. Wir sind indessen verwundert, dass Herr Molanus gar nicht antwortet, was mich wegen des Briefes sehr beunruhigt. Ein türkischer Gesandter ist mit einem Gefolge von 100 Personen angereist und ist im Lager vor Belgrad angehalten worden; der Kaiser hat erklärt, er wolle ihn bis Buda weiterziehen lassen, sofern er Beglaubigungsschreiben vom Sultan persönlich habe, und dorthin wolle er einen Kommissar zu Verhandlungen schicken; falls er aber nur im Namen des Großwesirs komme, werde er zurückgeschickt werden.

Ich habe die Absicht, mit Gottes Hilfe vor Jahresende in Hannover zu sein, und dann werden Eure Hochfürstliche Durchlaucht auch zurück sein, und ich werde das Glück haben, Sie dort wiederzusehen.

Der Herr Bischof von Wiener Neustadt hat sich über die gute Nachricht aus Berlin unendlich gefreut, und er bezeugt seine rege Anteilnahme an allem Glück des Durchlauchtigsten Hauses.

Seine Durchlaucht Prinz August kommandiert eine Einheit von 2500 Mann, die sich vom Hauptteil der Armee bei Peterwardein getrennt und dem Fürsten Ludwig von Baden angeschlossen hat. Seine Durchlaucht Prinz Karl aber ist im Lager vor Belgrad, von wo aus man den Ort jetzt mit der schweren Artillerie beschießt, die kürzlich eintraf. Es heißt, der Herzog von Mantua habe, wenngleich unabsichtlich, diese Verzögerung der Artillerie verursacht. Denn die Schiffe, die sie herbringen sollten, waren teilweise ihm zugewiesen. Der Herzog von Lothringen hält sich auf Wunsch des Kaisers noch in Buda auf, um den Kurfürsten von Bayern zu unterstützen.

## 13. Herzogin Sophie an Leibniz

Herrenhausen, 6./16. September 1688.

Übers. nach A I, 5 Nr. 124. Abfertigung. –  
Antwort auf Nr. 12, Beantwortung in Nr. 15.

Herrenhausen, den 6./16. September 1688

Da Ihre Prophezeiung viel verständlicher gewesen ist als die Apolls, habe ich sie höher einzuschätzen, und ich glaube, Sie kann man als einen Weisen betrachten, der seinen Weihrauch darbringt in Gestalt der schönen Briefe, die Sie meiner Tochter und mir zur Geburt des Kurprinzen geschrieben haben. Ich werde ihr den Brief mit dieser Post schicken und bin sicher, dass er ihr sehr gefallen wird.

Nach meiner Rückkehr habe ich dem Herrn Bischof von Wiener Neustadt geantwortet, ich glaube gewiss, dass er Ihnen meinen Brief zeigen wird. Wenn ich geglaubt hätte, dass er mein Billett dem Kaiser zeigen würde, hätte ich versucht, es gefälliger zu machen. Es heißt, der Herr Fürst von Oranien werde bald mit einer gewaltigen Flotte über das Meer setzen, um sich zum Schutzherrn der erneuerten Religion in England zu machen;<sup>1</sup> Frankreich droht Holland, mit 50000 Mann in sein Gebiet einzumarschieren, wenn es zulässt, dass der Fürst von Oranien mit einer Armee übersetzt; der Herzog von Celle und der von Wolfenbüttel schicken 4000 Mann an die Holländer, der Herr Kurfürst von Brandenburg liefert ihnen 8000, der Herr Landgraf<sup>2</sup> schickt auch Truppen dorthin; was Hannover betrifft, so wartet der Herzog wie Jupiter bei Lukian mit verschränkten Armen auf Opferrauch, bis es ihm gefällt, sich zu verwandeln,<sup>3</sup> doch

1 Die Rekatholisierungspolitik des seit 1685 regierenden Königs Jakob II. löste in England Furcht vor einer Gegenreformation aus; die Geburt eines Sohnes aus der zweiten Ehe des Königs im Juni 1688 schwächte die Hoffnung auf die Thronfolge seiner protestantisch gebliebenen Tochter aus erster Ehe, Maria. An ihren Mann Wilhelm von Oranien, Erbstatthalter der Vereinigten Niederlande, erging von England aus die Aufforderung zum Eingreifen.

2 Karl von Hessen-Kassel.

3 Vgl. Lukian, *Jupiter tragoedus*, cap. 15f. Herzog Ernst August zögerte die Bekanntgabe seiner bereits beschlossenen Abkehr vom Bündnis mit Ludwig XIV. und den Anschluss an die antifranzösische Allianz noch hinaus.

trotzdem hebt er allerlei Truppen aus, um einer Überrumpfung vorzubeugen. Dennoch werden an Ihrer Bibliothek große Arbeiten durchgeführt, um diesen Winter eine Oper zu spielen; Signor Ortensio schreibt das Stück über Heinrich den Löwen;<sup>4</sup> diesen Stoff hat man, glaube ich, genommen, damit die Nachwelt nicht vergisst, welche Gebiete alle einstmals zu diesem Hause gehört haben.

Mein Sohn Prinz Karl hatte mir auch mitgeteilt, dass sein Herr Bruder mit einer Einheit von vier Regimentern Befehl erhalten hatte, sich Fürst Ludwig von Baden anzuschließen; das weist darauf hin, dass man ihn nicht für unfähig hält zu kommandieren. Aus Rom wird mitgeteilt, dass Negroponte<sup>5</sup> eingenommen worden ist und dass Graf von Königsmarck gestorben ist, aber weil die Republik Venedig seit langem ohne Nachrichten ist, weiß man nichts Genaueres.

In Holland hofft man stark, dass es bald Frieden mit den Türken gibt, damit der Kaiser die Hände frei bekommt. Es wird mir eine Freude sein, Sie wieder hier zu sehen und Ihnen selbst zu versichern, wie sehr ich Ihre Verdienste schätze.

Sophie.

An Herrn von Leibniz in Wien.

#### 14. Leibniz an Herzogin Sophie

Wien, 16./26. September 1688.

Übers. nach A I, 5 Nr. 128. Auszug. –  
Antwort auf Nr. 11, Beantwortung in Nr. 17.

Madame

Wien, 16./26. September 1688

Ich habe den sehr gnädigen Brief Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht mit aller Ehrerbietung empfangen, die ich Ihrer unvergleichlichen Güte schulde, aber ebenso mit aller Bewun-

4 B.O. Mauros Libretto wurde von A. Steffani komponiert.

5 Auf Euböa.

derung, die den gediegenen und scharfsinnigen Gedanken ge-  
bührt, die Ihnen so selbstverständlich kommen ...<sup>1</sup>

Hier ist beschlossen worden, Truppen auszuheben, doch die Anzahl wurde noch nicht festgelegt. Manche, denen dieser Krieg nicht recht ist, verlangen nur nach Krieg am Rhein. Aber der Kaiser will nach Möglichkeit den Beschluss umsetzen, die Türken in die Enge zu treiben. Ich hoffe, hier die türkische Gesandtschaft zu sehen. Es heißt, dass sie Temeswar anbieten und alles, was sie diessseits davon noch halten. Hoffentlich kann sich das Unwetter, das am Rhein auszubrechen droht, verziehen, dazu können die Dienste des Durchlauchtigsten Hauses beitragen. Sobald es zum Bruch<sup>2</sup> kommt, wird Frankreich offensichtlich keine Mäßigung kennen, und es droht der Verlust des ganzen Rheines, mindestens des Ufers auf französischer Seite. Denn auch wenn wir gleich stark oder gar überlegen wären, wird die Überquerung des Flusses und die Unterstützung für alles, was jenseits liegt, immer schwierig sein. Hier wird bekannt gemacht, dass das Durchlauchtigste Haus 8 000 Mann an den Rhein schicken wird. Wenn ich aber bedenke, was im Norden<sup>3</sup> geschehen könnte, fällt es mir schwer, das zu glauben. Ich glaube vielmehr an eine Vereinigung mit dem Fürsten von Oranien, aber ich erwarte nicht, dass man so weit gehen will wie er, wofür er seine Gründe hat. Hätte der Kaiser allerdings die Hände frei, so müsste man die Gelegenheit wahrnehmen, das zurückzugewinnen, was dem Reich entfremdet worden ist. Doch dass man ihm raten soll, die sehr großen und ziemlich sicheren Vorteile im Osten preiszugeben um anderer durchaus ungewisser und sogar riskanter Möglichkeiten im Westen willen, das kann ich kaum glauben. Es sei denn, das geschähe, um seine zunehmende Macht zu begrenzen. Aber meiner Ansicht nach wird er sehr schlecht beraten sein, wenn er auf solchen Rat hört ...

1 In seinem eigenhändigen Auszug markierte Leibniz Auslassungen.

2 Am 24. September 1688 erschien das französische Kriegsmanifest; damit drohte der Angriff auf die Festungen am Rhein.

3 Dort drohte ein Krieg Schwedens und der welfischen Fürstentümer gegen Dänemark, um die Restitution des Herzogs von Holstein-Gottorp durchzusetzen.

Was die Verhandlung des Herrn Bischofs von Wiener Neustadt bezüglich der Versöhnung der Religionen betrifft, so denke ich, dass die protestantischen Fürsten sie so stark wie möglich unterstützen sollten. Denn das liegt in ihrem Interesse. Und wenn sie die Kontroversen beiseite ließen, die ohnehin nur wenige Menschen völlig begreifen, und allein auf staatskluge Weise sprächen, dann würden, glaube ich, die protestantischen Fürsten und Herren aus der Wiedervereinigung mit dem Heiligen Stuhl sehr realen Nutzen ziehen und dabei gar nichts verlieren. Aber die katholischen Fürsten wie Bayern und Pfalz-Neuburg haben keine Veranlassung, dazu beizutragen und anderen zu ermöglichen, ihnen ihre Benefizien und anderen Vorrechte streitig zu machen. Daher haben die protestantischen Fürsten unrecht, kühl zu reagieren, wenn Papst und Kaiser ihnen das anbieten, was sie selbst mit Eifer erstreben müssten. Der Herr Bischof von Wiener Neustadt hat von Herrn Bergius eine höhere Meinung als von Herrn Brunsenius, und da die Theologen des Herrn Fürsten von Anhalt (wie einer namens Herr Stosch) sich schon sehr vernünftig geäußert haben, glaubt er, man könne Wege finden, um weiter zu kommen. Denn seinerzeit hat sich der Kurfürst, der doch sehr wohlwollend war, durch Herrn de Rebenacs Umtriebe so ablenken lassen, dass er dem Herrn Bischof zur Antwort gab, eine allgemeine Zustimmung sei notwendig. Als ob nicht die Bedeutendsten die Dinge vorbereiten müssten. Ich bin in Ergebenheit

Madame    Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht

## 15. Leibniz an Herzogin Sophie

Wien, 15. Oktober 1688.

Übers. nach A I, 5 Nr. 137. Konzept. —  
Antwort auf Nr. 13, Beantwortung in Nr. 17.

Madame

Ich habe den Brief Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht dem Herrn Bischof von Wiener Neustadt übergeben, der selbst dafür danken wird und sich überaus geehrt fühlt und auch nicht zweifelt, dass mit der Zeit die guten Absichten Wirkung erzielen werden, wenn es Gott gefällt, die Lage der Dinge günstig zu gestalten. Hätte der König von England, so glaubt er, Wege beschritten, um die Gemüter zu besänftigen, dann träfe ihn weder der Hass seiner Untertanen, noch befände er sich in einer Gefahr wie der gegenwärtigen. Es steht fest, dass dieser König alles aufs Spiel setzt, das leugnen nicht einmal die Briefe aus Frankreich; und wenn der Fürst von Oranien die Verhältnisse nutzen kann, dann kann man die Partei des Königs als gescheitert betrachten. Ich räume ein, dass, solange Frankreich nur darauf aus zu sein schien, den Kardinal von Fürstenberg<sup>1</sup> in seinem Besitz zu erhalten, ich nicht glaubte, man solle den Ständen<sup>2</sup> raten, die ersten Schritte zur Aufhebung der öffentlichen Ruhe zu unternehmen. Jetzt, da Frankreich die Maske abgelegt hat, muss man, glaube ich, keine Rücksicht mehr nehmen, und jetzt gibt es nur die Möglichkeit, England von ihm abzulösen, damit Frankreich seine gewaltsamen Beschlüsse bereut, und man es schließlich verpflichtet, sich der guten Sache anzuschließen. Die Stände werden es bereuen, wenn sie sich diese Gelegenheit entgehen lassen, und ich bin sicher, dass der König von Großbritannien sich aus Frankreich Truppen herüberkommen lassen würde, um nicht wieder in eine Lage ähnlich der jetzigen zu geraten, die ihm unendliche

- 1 Wilhelm Egon von Fürstenberg, gescheiterter Kandidat Frankreichs in der strittigen Kölner Erzbischofswahl vom Juli 1688.
- 2 Gemeint ist die Vertretung der Provinz Holland, die sich am 21. September für die Unterstützung der Rüstungspolitik Wilhelms von Oranien ausgesprochen hatte; diesem Votum schlossen sich die Vertretungen der weiteren Provinzen der Generalstaaten an.

Furcht einflößt. Sogar einsichtsvolle Katholiken geben zu, dass es derzeit nicht angeht, den König zu bedauern, wenn er allein sich als hinderlich für die Wiederherstellung der Ruhe in der Christenheit und für die Demütigung Frankreichs erweist, ohne die man nicht auf dauerhaften Frieden hoffen kann. Ich bin sehr erstaunt über die Äußerung von Herrn Citters, sie ist viel zu lasch;<sup>3</sup> anstatt den König von Großbritannien zu fragen, ob er sich mit Frankreich verbünden wolle, hätte er ihn fragen müssen, ob er sich nicht mit den Ständen gegen Frankreich verbünden wolle, was das einzige Mittel ist, um ein gutes Verhältnis zwischen den beiden Nationen wiederherzustellen. Und er hätte ihm darlegen müssen, dass unter den gegenwärtigen Bedingungen und Verhältnissen die Ablehnung nur als Zeichen böser Absichten gegenüber den Generalstaaten gelten kann. Wenn der König Herrn Citters gesagt hat, er habe die Angebote Frankreichs abgewiesen, dann hat er gezwungenermaßen so gesprochen; erst wenn er tatsächlich abgesagt hat, wird er anders reden. Ohne die Umkehr Englands halte ich, das gebe ich zu, nicht allzu viel vom gegenwärtigen Krieg.

Vorgestern ist die türkische Gesandtschaft in Pottendorf, fünf Meilen von hier, eingetroffen, es heißt, sie gäben sich recht hochmütig. Die Eroberung von Belgrad<sup>4</sup> wäre erfolgreicher, wenn man das Glück hätte ausnutzen können, aber wenn man jetzt Frieden schließt, wäre die Eroberung von Temeswar wertvoller, denn sie würde uns Transilvanien und die Walachei sichern. Man hätte zweifellos gut getan, nach der Einnahme von Belgrad sofort, ohne Zeitverlust dorthin vorzuzücken; aber da der Herzog von Lothringen nicht gesund und etwas widerwillig war und der Kurfürst<sup>5</sup> es wegen der Zeitumstände eilig hatte zurückzukehren, hat man den schnellen Erfolg verpasst. Der französische Gesandte<sup>6</sup> hat beim Kaiser Audienz gehabt und hat ein Schreiben überreicht, das dem entspricht, welches Graf de Crécy in Regensburg verbreitet

3 Leibniz bezieht sich wohl auf die Unterredung Jakobs II. mit dem holländischen Gesandten vom 21. September, über die der kaiserliche Resident in London berichtet hatte.

4 Am 8. September 1688.

5 Max Emanuel von Bayern.

6 C.H. de Lezay comte de Lusignan.

hat. Man fängt an, allerlei Truppen auszuheben, darunter viele Ungarn, Raizen<sup>7</sup> und Kroaten; man wird versuchen, sie an unsere Disziplin zu gewöhnen. Das aber wird schwierig genug sein.

Es heißt hier, dass Seine Durchlaucht Prinz Maximilian<sup>8</sup> vor Negroponte sehr krank gewesen ist, gebe Gott, dass es nichts sei. Graf zu Dohna, der seit einiger Zeit bei uns ist, hat mich beauftragt, bei Gelegenheit seine Verehrung für Seine Hochfürstliche Durchlaucht, meinen Herrn, und insbesondere für Eure Hochfürstliche Durchlaucht zu bezeugen. Er ist jetzt schwedischer Gesandter anstelle des Grafen Oxenstierna. Ich bin in Ergebenheit

Madame    Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht  
gehorsamster und untertänigster Diener.

### 16. Leibniz an Herzogin Sophie

Wien, 11./21. Oktober 1688.

Übers. nach A I, 5 Nr. 143. Auszug. –  
Beantwortung in Nr. 17.

Auszug aus meinem Brief an Ihre Durchlaucht die Herzogin.  
11./21. Oktober 1688

Wenn es wahr ist, dass bei der Geburt des Prinzen von Wales keinerlei Zeugen zugelassen waren und dass keine einzige Dame von Rang bei der Entbindung der Königin anwesend war, muss man sich nicht wundern, dass es Zweifler gibt.<sup>1</sup>

Ich habe hier das Manifest Frankreichs gesehen, das viele Leute entschieden bestreiten. In der Tat hatte der Kaiser gewiss die Absicht, die Türken in die Enge zu treiben, und er war weit entfernt von dem Gedanken, Frankreich den Krieg zu

7 Benennung für griechisch-orthodoxe Serben besonders in Ungarn; sie galten als gute Soldaten.

8 Maximilian Wilhelm, dritter Sohn der Herzogin Sophie.

1 Gerüchte besagten, Jakob Eduard Stuart, der im Juni 1688 geborene Sohn Jakobs II., sei untergeschoben.



erklären; er hatte vielmehr beschlossen, den Waffenstillstand<sup>2</sup> mit jeder nur möglichen Sorgfalt einzuhalten. Aber es hat den Anschein, dass die in Frankreich verbreitete Misstimmung über den in Köln wie in Lüttich fehlgeschlagenen Streich<sup>3</sup> und die Furcht, sich dadurch der Missachtung auszusetzen, zum Bruch beigetragen haben. Jedoch könnte man den Ruhm des Königs auf günstigere Weise retten.

Unter den Bedingungen, die Frankreich stellt, wird die nach endgültiger Abtretung der Plätze, die es seit dem Waffenstillstand hielt, offensichtlich den Kaiser daran hindern, sich mit den übrigen Bedingungen zu befassen. Ich glaube, dass alles von der Unternehmung des Fürsten von Oranien abhängt. Denn wenn es den Katholiken auch untersagt ist, dazu beizusteuern, so ist es ihnen doch nicht verboten, daraus ihren Vorteil zu ziehen. Wenn die Unternehmung Erfolg hat, wird Frankreich es bereuen, das Reich angegriffen zu haben.

### 17. Herzogin Sophie an Leibniz

Hannover, 25. Oktober / 4. November 1688.

Übers. nach A I, 5 Nr. 155. Abfertigung. –  
Antwort auf Nr. 14, Nr. 15 u. Nr. 16, Beantwortung in Nr. 18.

Hannover, den 25. Oktober/4. November 1688

Ich habe Ihnen zu danken, Monsieur, für drei Briefe, die Sie mir geschrieben haben, denn sie sind mir sehr angenehm gewesen, besonders der letzte, in dem Sie mir mitteilen, dass Pater Wolf, von dem ich schon viel gehört habe, sich beim Kaiser und der Kaiserin für meinen Sohn Prinz August verwendet

- 2 1684 war in Regensburg ein zwanzigjähriger Waffenstillstand geschlossen worden, während dessen Laufzeit Frankreich im Besitz von Straßburg und den durch die Reunionen erlangten Gebieten bleiben sollte.
- 3 Frankreich hatte im Erzbistum Köln und im Bistum Lüttich vergeblich versucht, die Wahl Kardinal Fürstenbergs durchzusetzen.

habe.<sup>1</sup> Ich bitte Sie, ihm dafür in meinem Namen zu danken<sup>2</sup> und ihm zu versichern, dass mich die Zeichen seiner Güte für ihn sehr berühren, dass ich aber habe sagen hören, man müsse aufdringlich sein, um am Kaiserhof etwas zu erlangen, und dass, hätte mein Sohn sich dazu erniedrigen können, bald hier und bald da Bittgesuche zu stellen, er schon längst Generalmajor wäre, denn schon lange hat er die Aufgabe ausgeführt, ohne den Titel zu haben; so auch vor kurzem in der letzten Schlacht, und Fürst Ludwig von Baden hat seine Verdienste anerkannt und ließ dem Herrn Kurfürsten von Bayern sagen, seiner Tapferkeit und Führung verdanke er den größten Teil des Sieges; aber er wird nicht befördert. Ich bitte Sie, Pater Wolf zu fragen, ob man Geschenke machen muss und wem, um zu bewirken, dass ihm Gerechtigkeit widerfährt. Da der Kaiser mit ihm zufrieden zu sein scheint, muss seine Beförderung von irgend etwas aufgehalten werden, wovon ich nicht weiß. Was meinen Sohn Prinz Maximilian betrifft, er ist äußerst schwer krank gewesen, aber nach den letzten Briefen von der Belagerung von Euböa war er vollständig genesen und jagte die Feinde mit der blanken Klinge aus ihren Verschanzungen, ohne verwundet zu werden. Er teilt mir mit, dass er und Vimars oft allein miteinander speisen, da ja die Mehrzahl der Offiziere krank ist, tot oder verwundet. Soweit wir wissen, sind der junge Wangenheim, der Bruder von Frau de Longueil und der Vetter von Frau de Sacetot gefallen,<sup>3</sup> und ich habe zu meinem Kummer den Herrn Raugrafen verloren, der so wie der Graf von Königsmarck von einem hitzigen Fieber hingerafft wurde. Die Luft dort ist viel tückischer als in Nauplia, und es gibt keinerlei Anzeichen dafür, dass der Doge den Platz einnehmen wird. Er hat diese Belagerung gegen den Rat aller Generäle unternommen, auch Oer ist verwundet und krank. Wer aus dieser Belagerung herauskommt, wird sich glücklich schätzen. Indessen

- 1 Diese Nachricht ist in dem nur auszugsweise überlieferten Brief Nr. 16 nicht enthalten.
- 2 Leibniz übermittelte den Dank an F. Wolf von Lüdinghausen in seinem Brief vom 21. November 1688.
- 3 Die Verwandten von Herzogin Sophies Hofdame Ch. de Longueil, geb. de Pradin, und ihrer Oberhofmeisterin K. de Sacetot konnten nicht identifiziert werden.

plündern die Franzosen all ihre Nachbarlande, der gute Kurfürst von der Pfalz<sup>4</sup> hat das bitter erfahren. Wenn mein Bruder, der Kurfürst,<sup>5</sup> noch lebte, hätte der Herr Dauphin Heidelberg und die ganze Kurpfalz nicht so einfach bekommen. Das lässt mich an diesen Philosophen denken, der die Sterne betrachtete und in einen Graben fiel.<sup>6</sup> Die großartigen Heiraten, die er für seine Kinder zuwege gebracht hat, haben ihn seine Finanzen vergessen lassen, er zahlte seinem Militär weder Gehalt noch Sold, daher haben die wenigen Soldaten, die ihm verblieben sind, sich nicht verteidigen wollen. Mein verstorbener Herr Bruder hatte immer 6000 Mann, eine schöne Hofhaltung und hat noch Bargeld hinterlassen; aber der gute Kurfürst von heute hat keinen Pfennig und hat keinerlei Vorkehrungen gegen diese Invasion getroffen, die ihm doch lange gedroht hat. Der Graf von Starhemberg tut seine Pflicht in Philippsburg, aber er scheint dort keineswegs so lange aushalten zu können, bis der Herr Herzog ihm zu Hilfe kommt. Seit gestern sind unsere Truppen, Infanterie wie Kavallerie, auf dem Marsch. Der Herr Herzog und mein ältester Sohn folgen ihnen morgen selbst; das Jahr ist zu weit fortgeschritten, als dass man viel bewirken könnte, aber man wird wenigstens versuchen, Frankfurt zu retten und den Feind so fern von uns zu halten, wie wir können. Der Fürst von Oranien stach am Samstag<sup>7</sup> mit 50 Schiffen in See. Es erscheint in seinem Auftrage kein anderes Manifest als eine Denkschrift,<sup>8</sup> die die englischen Protestanten ihm gesandt haben und in der sie all ihre Beschwerden gegen ihren König aufgeführt haben sowie ihre Gründe dafür, dass sie bezweifeln, der Prinz von Wales sei das Kind der Königin. Da sie gedruckt und schon vom Englischen ins Französische übersetzt ist, gibt es Exemplare davon gewiss auch in Wien. Indessen hat der König von England mir gnädig hier-

4 Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg.

5 Karl Ludwig von Pfalz-Simmern.

6 Thales von Milet.

7 Der erwähnte Samstag war der 30. Oktober; tatsächlich startete Wilhelm von Oranien erstmals am 29. zur Überfahrt, musste aber infolge Sturmes die Fahrt abbrechen.

8 *An account of the reasons of the nobility and gentry's invitation of his Highness the Prince of Orange into England*, London 1688.

über eigenhändig geschrieben<sup>9</sup> und sagt, er müsste der schlechteste Mensch auf Erden sein, um eine derart schlechte Tat zu begehen, dass aber wohl diejenigen, die dieser Verleumdung glaubten, ihn nach sich selbst beurteilten. Seine Majestät schreibt auch, er habe lange nicht glauben können, dass sein Schwiegersohn und Neffe in sein Land einfallen wolle, dass er deshalb zu spät an Vorsorgemaßnahmen gedacht habe, dass er aber in der Lage sein werde, ihn zu empfangen, sofern der Wind noch einige Tage lang widrig bleibe. So sind wir alle voller Unruhe zu erfahren, wie die Dinge in England sich entwickeln werden; auf allen Fahnen des Fürsten von Oranien steht »Für Religion und Freiheit«. Deshalb ist gegenwärtig nicht die Zeit für das Vorhaben des Herrn Bischofs von Tina. Man muss erst sehen, wer die Oberhand hat, bevor man zu einer Übereinkunft gelangt. Alle Flüchtlinge aus Frankreich hoffen, dass Herrn Jurieus Prophezeiung<sup>10</sup> wahr wird, und daran haben alle lebhaftes Interesse. Ich habe vor längerer Zeit das nach England geschickt, worüber man sich hinsichtlich der Versöhnung geeinigt hatte, aber mir scheint, es hat nicht gefallen. Es heißt, der französische Gesandte<sup>11</sup> in München habe eine hübsche Frau eigens geheiratet, um den Herrn Kurfürsten auf Frankreichs Seite zu ziehen. Man ist indessen ungeduldig zu erfahren, ob der Kaiser mit den Türken Frieden schließen wird. Die Venezianer werden dazu gezwungen sein, nachdem der Doge seine Armee ganz zugrunde gerichtet hat. Er hat nur noch 4000 Mann, und aus Deutschland bekommt er keine mehr. Es überrascht mich nicht, dass man das Manifest des Königs von Frankreich für unverschämt hält, man muss hoffen, dass er sanfter wird.

Sophie.

An Herrn von Leibniz in Wien.

9 Dieser auch in zeitgenössischem diplomatischen Schrifttum erwähnte Brief Jakobs II., den Herzogin Sophie anscheinend an den Kaiserhof weitergeschickt hat, ist nicht mehr nachzuweisen.

10 Pierre Jurieu hatte in *L'accomplissement des prophéties ou la délivrance prochaine de l'Eglise*, Rotterdam 1686, für 1689 die Erlaubnis der Religionsausübung für Hugenotten in Frankreich vorausgesagt.

11 C.L. Hector marquis de Villars; er heiratete erst 1702.

## 18. Leibniz an Herzogin Sophie

Wien, 18./28. November 1688.

Übers. nach A I, 5 Nr. 167. Konzept. —  
Antwort auf Nr. 17.

Madame

18./28. November 1688 Wien

Ich habe Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht gnädigen Brief mit gebührender Ehrfurcht empfangen. Pater Wolf ist nicht mehr hier, und man weiß nicht recht, ob er zurückkommen wird, aber vor seiner Abreise hat er mir privaten Zugang zum Herrn Hofkanzler ermöglicht. Der Brief Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht befahl mir, herauszufinden, ob in der Angelegenheit, von der Sie gesprochen hatten, Geschenke nötig seien, aber nachdem ich mich irgendwo erkundigt hatte und erkannte, dass man Geld hier überaus leicht vergeuden kann, glaubte ich, man könne es sparen und dass es am besten sei, zur Quelle vorzudringen. Nachdem ich also einige Male mit Herrn Hofkanzler Graf von Strattmann gesprochen hatte, habe ich bei einer günstigen Gelegenheit aus eigenem Antrieb gesagt, dass Seine Durchlaucht Prinz Maximilian jetzt in Morea kommandiere und seit langem General sei; wogegen sein älterer Bruder, Seine Durchlaucht Prinz Friedrich August, viel länger Soldat sei als er, aber immer noch nur Oberst, und dass er lediglich aufgrund seines Dienstaltes einige Male kommandiert habe. Dass man von seinen außergewöhnlichen Verdiensten überzeugt sei, wie ich von vielen Leuten hörte, und dass ich nicht zweifelte, Seine Kaiserliche Majestät sei ihm wohlgesinnt; dass ich mir aber dächte, dieser überaus edelmütige Prinz wolle seine Beförderung nicht zudringlichem Bitten verdanken. Der Herr Kanzler sagte mir, Seine Kaiserliche Majestät sei wohlunterrichtet von den schönen Leistungen des Prinzen und werde sich deren zweifellos erinnern. Ich erwiderte indessen, er möge darüber nachdenken. Als ich nun nach fünf oder sechs Tagen wieder hinkam und Gelegenheit fand, darauf die Sprache zu bringen, sagte mir der Herr Kanzler zuverlässig, Seine Kaiserliche Majestät habe beschlossen, ihn zum General zu ernennen, und man sei sich einig, dass er das verdiene, selbst wenn er kein Prinz wäre. Das etwa waren

seine eigenen Worte. Das habe ich selbst gerade aus dem Mund des Herrn Kanzlers erfahren, und ich glaube, dass man auf das Wort eines solchen Ministers rechnen kann. Daher halte ich es für angebracht, Eure Hochfürstliche Durchlaucht pflichtgemäß davon zu unterrichten.

Der Verlust von Mannheim und die Unzufriedenheit der schlecht bezahlten Soldaten bestätigt nur zu sehr das Urteil Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht. Beim Verlust von so tapferen Leuten nahebei wird es einige nicht sehr berühren, dass der Doge in Negroponte nicht erfolgreich war, insbesondere jene, die auf Frieden mit der Pforte hoffen, denn dieser Misserfolg wird die Venezianer nachgiebiger machen, die sich hier großspurig gaben, und die führenden Adligen werden den Dogen lieber etwas gedemütigt als im Triumph zurückkehren sehen.

Ich bezweifle nicht, dass der Vormarsch unserer Truppen Koblenz und Frankfurt für diesmal gerettet hat. Der Fränkische Reichskreis hat gute Beschlüsse gefasst und lässt so viele Truppen ausheben, wie er nur kann. Und der Abgesandte von Ansbach<sup>1</sup> ist getadelt worden, dessen Herr geneigt war, den Franzosen Geld bewilligen zu lassen.

Der Kaiser hat sich noch nicht für Frieden mit der Pforte ausgesprochen, und die Politik verlangt, dass man gute Miene hierzu mache, doch verbergen einige Minister nicht, dass sie für diesen Frieden sind. Man glaubt, dass die türkische Gesandtschaft in Laxenburg Audienz erhalten wird.

Herr Hop, der holländische Sondergesandte, hat von seinen Herren (die vom Sultan in einem Brief gebeten worden sind) Befehl erhalten, als Vermittler zu fungieren, und der Kaiser wiederum wird geneigt sein, einen vergleichbaren Dienst zwischen dem König von Großbritannien und den Generalstaaten zu leisten. Wenn man aber die Geburt des Prinzen von Wales in Zweifel zieht, gibt es kein Mittel, um sie zu einer Einigung zu bewegen.

Herr Graf zu Dohna, der als Gesandter Schwedens hier ist und früher bei uns war, hat mich gebeten, bei Gelegenheit die Verehrung und Dankbarkeit zu bekunden, die er lebenslang

1 E. Graf von Metternich.

für Eure Hochfürstliche Durchlaucht wie für Seine Durchlaucht den Herzog haben wird.

Ich vermute, dass Ihre Kurfürstliche Durchlaucht von Brandenburg jetzt in Hannover ist, und ich hoffe, ihr dort aufzuwarten. Ich bin etc.

### 19. Leibniz an Herzogin Sophie

Wien, Anfang Januar 1689.

Übers. nach A I, 5 Nr. 195. Konzept. —  
Beantwortung in Nr. 22.

Madame

Es wird hoffentlich meiner ehrfürchtigen Ergebenheit zugutegehalten, dass ich mir die Freiheit nehme, Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht Wünsche zu senden, die nur aufgrund ihrer Aufrichtigkeit gnädige Aufnahme finden können. Die untertänige Verehrung hat diese Wünsche hervorgebracht, aber der Brauch rechtfertigt sie. Ich flehe daher zu Gott, er möge Eure Hochfürstliche Durchlaucht lange Zeit in vollständiger Gesundheit erhalten und Ihnen jegliches wünschbare Wohlergehen schenken. Wir hegen diese Wünsche für Sie wie für uns, denn wir betrachten Sie als eine unserer Hauptzierden. Und da Ihre Freude und unser Glück vom guten Erfolg der Waffen Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht des Herzogs abhängen, wünscht dieses ein jeder guter Patriot, und der größte Teil Europas stimmt in unsere Wünsche ein.

Ich wäre schon unterwegs, wäre ich nicht von einem heftigen Katarrh überfallen worden. Davon ist mir ein hartnäckiger Husten geblieben, der mich noch zwingt, das Haus zu hüten. Aber ich hoffe, bald aufzubrechen und mich zu beeilen.

Seine Durchlaucht Prinz Friedrich August ist vom Kaiser aus freien Stücken zum General ernannt worden. Vor einigen Wochen habe ich Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht mitgeteilt, was mir Herr Hofkanzler Graf von Strattmann darüber gesagt hatte.

## 20. Herzogin Sophie an Leibniz

Hannover, 2./12. Januar 1689.

Übers. nach A I, 5 Nr. 201. Abfertigung.

Hannover, den 2./12. Januar 1689

Es hat mir leid getan, Monsieur, aus Ihrem Brief an Herrn Bussche zu erfahren, dass eine Erkrankung Ihre Reise verzögert hat und Sie wegen eines Hustens das Zimmer hüten mussten. In der Tat würde der sich nicht mit den schönen Stimmen vertragen, die das Gedenken an Heinrich den Löwen<sup>1</sup> wiederbeleben werden, aber Sie hätten das Vergnügen gehabt, meine Tochter zu sehen, die, wie Sie sagen, immer noch an allen hängt, die zum Hof von Hannover gehören. Sie scheint ganz beglückt über die Frau Fürstin von Oranien,<sup>2</sup> sie schreibt mir, man könne von ihr nicht zu viel Gutes sagen, und die Schönheit ihrer Erscheinung entspreche auf liebenswürdige Weise der ihres Geistes. Es heißt, dass diese Fürstin sich auch sehr an meiner Tochter gefreut habe und dass sie ständig zusammen gewesen seien. Es freut mich zu erfahren, dass der spanische Botschafter<sup>3</sup> nicht so fromm ist, wie es in seinem Lande sonst der Fall ist, und dass er das Interesse des Kaisers besser erkennt als dieser selbst; denn anscheinend ist Seine Kaiserliche Majestät verärgert über die Fürsten, die den Holländern Unterstützung gesandt haben, um das Vorhaben des Fürsten von Oranien gegen einen katholischen König zu begünstigen, als ob das eine Religionsangelegenheit wäre. Der Landgraf von Hessen-Kassel musste sich deswegen weitläufig rechtfertigen, um zu bekräftigen, dass er von den Absichten des Fürsten von Oranien nichts gewusst habe. Unsere ganze Hoffnung liegt jetzt darin, dass dieser tapfere Verteidiger unserer Religion Frankreich angreifen wird; ohne das würde es das Reich zu viel kosten. Die Hilfstruppen des Kaisers rücken offensichtlich so

1 Vgl. Nr. 13.

2 Maria Stuart, Fürstin von Oranien, war Anfang Januar 1688 in Den Haag mit dem brandenburgischen Kurfürstenpaar zusammengetroffen.

3 Carlo Emanuele d'Este, marqués de Borgomanero.



langsam vor, dass die Franzosen vor ihrem Eintreffen allerlei Erfolge erzielen werden. Zu meiner Freude habe ich erlebt, dass Prinz August endlich die Stelle eines Generalmajors bekommen hat, die er offenbar früher hätte erhalten können, wenn er darum hätte bitten wollen. Prinz Karl ist nicht so zögerlich mit seinen Gesuchen, er hat bei allen Ministern darum angesucht, dass sein Regiment im Reiche dienen dürfe, und hat es erreicht; er ist nicht so ein Misanthrop wie sein Bruder und wird es besser haben. Ich habe auch sein Regiment auf der Liste derjenigen gesehen, die ins Reich kommen sollen, aber ich weiß nicht, ob das ganz abgemacht ist; denn mir scheint, dass das alles noch nicht völlig festgesetzt ist. Wenn Prinz August ins Reich käme, könnte ich eine Möglichkeit finden, ihn zu sehen, was mir große Freude machen würde. Der Vizekanzler hat gegen seine Ansprüche ein Buch<sup>4</sup> geschrieben, das gedruckt wurde, aber noch nicht erscheint; es gibt im Reich so viele andere Angelegenheiten zu erledigen. Das werden Sie in Ruhe beobachten, und hoffentlich wird der Herr Herzog Stoff für ein angenehmes Ende zu Ihrer Geschichte<sup>5</sup> liefern und werden die tapferen Abkömmlinge des Arminius, wie mein verstorbener Bruder die Braunschweiger nannte, dazu beitragen, die germanische Freiheit aufrechtzuerhalten unter unserem frommen Kaiser, der beim Warten auf den guten Erfolg unserer Waffen zu Gott wird beten können; ich wünsche Ihnen ein glückliches Jahr und wäre entzückt, wenn ich Gelegenheit bekäme, dazu beizutragen.

Sophie.

- 4 Ludolf Hugo, *Von der Succession nach dem Primogenitur-Recht ... im Hause Braunschweig-Lüneburg Zellischer Linie*, Hannover 1691.
- 5 Leibniz arbeitete seit 1685 an einer Geschichte des Welfenhauses, die zunächst bis in seine Gegenwart führen, dann 1235 enden sollte; bei seinem Tode war das Werk bis 1024 ausgearbeitet.

## 21. Leibniz an Herzogin Sophie

Wien, 13./23. Januar 1689.

Übers. nach A I, 5 Nr. 210. Abfertigung. –  
Beantwortung in Nr. 22.

Madame

Seine Hochfürstliche Durchlaucht der Herzog von Modena hat mir durch Herrn Grafen Dragoni (der das Herrn de Floramonti mitgeteilt hat) die Benutzung seines Archivs anbieten lassen, soweit es dazu nötig sei, den gemeinsamen Ursprung der beiden Durchlauchtigsten Häuser Braunschweig und Este zu erhellen; da war ich gar nicht unschlüssig, ob ich das annehmen sollte, und ich bin im Begriff, nach Italien zu reisen. Dort nämlich muss man nach dem historischen Hauptpunkt suchen, der noch immer nicht aufgeklärt ist. Und fest steht es, dass die ältesten bekannten männlichen Vorfahren des Hauses Braunschweig von dorthier kommen. Und da Seine Hochfürstliche Durchlaucht, mein Herr, weiß, dass ich seinerzeit wegen ebendieser Thematik vergeblich dorthin geschrieben habe, freue ich mich umso mehr über diese Erlaubnis, die ich bekam, ohne ihn überhaupt damit zu befassen.

Ich hatte nichts dergleichen erwartet, aber jetzt würde ich hier zu viel Zeit verlieren, müsste ich Anweisungen aus Hannover abwarten. Und ich hätte ja keinen Zweifel daran, dass mein Eifer gnädig aufgenommen würde.

Hier ist ein Brief, den mir der Herr Bischof von Wiener Neustadt gerade erst geschickt hat, um eine Abschrift<sup>1</sup> davon zu übersenden. Es heißt darin, die protestantischen Fürsten, vor allem Seine Kurfürstliche Durchlaucht von Brandenburg, könnten in der gegenwärtigen Konstellation nichts Besseres tun, um die Missgunst der Katholiken zu beschwichtigen und ihre Mäßigung zu bezeugen (freilich ohne sich zu etwas zu verpflichten, es sei denn, sie hielten es für angebracht), als Seine Kaiserliche Majestät wissen zu lassen, die Fortführung der Unterhandlungen des Herrn Bischofs von Wiener Neustadt sei

1 Die für Herzogin Sophie bestimmte Abschrift wurde nicht gefunden.

ihnen willkommen. Und ich finde seine Gedanken ganz vernünftig, wenn ich auch nicht in alles eindringen kann, was er schreibt. Ich hatte selbst etwas Schriftliches zu diesem Thema aufgesetzt, aber wegen der Abfahrt der Post muss ich das aufschieben. Eure Hochfürstliche Durchlaucht werden nach Ihrer Einsicht beurteilen, ob es angebracht ist, darüber mit dem Durchlauchtigsten Herzog, meinem Herrn, zu sprechen, um mit ihm zusammen zu versuchen, Seine Kurfürstliche Durchlaucht von Brandenburg dazu zu bewegen, ohne allerdings mitzuteilen, dass der Herr Bischof es vorgeschlagen hat. Jetzt kann ich dazu nur kurz sagen, dass ich darin einiges Vorteilhaftes sehe und nichts Schädliches, das daraus erwachsen könnte.

Ich glaube, dass ich in der kommenden Woche unterwegs bin. Vor 20 Jahren hätte solch eine Reise mir mehr Nutzen gebracht. Hoffentlich haben Eure Hochfürstliche Durchlaucht meine zwei oder drei vorherigen Briefe erhalten, und besonders den letzten mit meinen guten Wünschen, welche ich wiederhole, indem ich aus tiefstem Herzen zu Gott darum bete, dass Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht zusammen mit Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht, meinem Herrn, und all denen, die Ihnen teuer sind, auf lange Zeit hin jede erdenkliche Zufriedenheit zuteil werde: Und dass weder Frankreich noch Dänemark jemals unseren Karneval oder unser Ostern zu stören vermöchten. Ich bin in Ergebenheit

Madame Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht  
untertänigster und treuester Diener

Wien, den 13./23. Januar 1689.

Leibniz.

## 22. Herzogin Sophie an Leibniz

Hannover, 27. Januar/6. Februar 1689.

Übers. nach A I, 5 Nr. 225. Abfertigung. –  
Antwort auf Nr. 19 u. Nr. 21, Beantwortung in Nr. 23.

Hannover, den 27. Januar/6. Februar 1689

Ich habe all Ihre Briefe erhalten, Monsieur, aber auf Ihre guten Wünsche zu diesem neuen Jahr habe ich nicht geantwortet, weil ich Sie unterwegs hierher glaubte, um unseren Heinrich den Löwen zu sehen, dessen Geschichte Sie schreiben wollen. Aber Sie wollen weiterreisen, wie ich sehe, und nach seinem Ursprung forschen, damit die, die nach uns kommen werden, nicht nach dem unsrigen forschen müssen. Auf diese Weise wollen Sie uns unsterblich machen, doch wenn ich Geschichte lese, kann ich kaum die Namen der Helden behalten. Daher sage ich mit Salomon, dass alles eitel ist und dass ich Ihnen eine erfolgreiche Reise wünsche, damit Sie Freude an Ihrer Mühsal haben, denn das ist unser Ziel, wie der weise König sagt.<sup>1</sup>

Das Vorhaben des Herrn Bischofs von Tina ist sehr lobenswert, und man muss seine Überlegungen bewundern. Ich werde sie dem Herrn Fürsten von Anhalt schicken, doch nicht jedermann bemüht sich zu überlegen, auch nicht darum, Überlegungen zu verstehen. Hoffentlich geschieht zu diesem Thema eine besondere Offenbarung, und da das Christentum durch eine Frau in die Welt gekommen ist, würde es mir zum Ruhm gereichen, wenn die Vereinigung durch mich zustande käme, doch bedarf es für den Erfolg besonderer Einwirkungen. Die sind dem Herrn Fürsten von Oranien in bewundernswürdiger Weise zuteilgeworden, um sein Ziel zu erreichen, was aber nicht erstaunlich ist, denn das steht seit langer Zeit in der Heiligen Schrift; so hat ein gewisser Lönig, der Hauptpastor von Borgholzhausen, es längst beschrieben auf einem Rad, das er gemacht hat.<sup>2</sup> Den

1 Vgl. Prediger Salomo 1, 2f. sowie 2, 10 u. 24.

2 Worauf die Kurfürstin sich bezieht, ist nicht ermittelt. Zu Henning Lönings Auffassung von einem zyklischen Zeitablauf, die er auf die Vision des Hesekiel (1,15-21) stützte, vgl. *Die emporsteigende Prophetische Wahrheit*, Bielefeld 1685, S. 17. In *Augenscheinlicher Beweiß*

guten König von England<sup>3</sup> muss man bedauern, dem hat er nichts Gutes vorhergesagt, und ich glaube, dass dieser Monarch wenig Tröstung durch die Jesuiten gefunden hat, bei denen er mit Pater de La Chaise zusammengetroffen ist. Der Fürst von Oranien hat die Herren Herzöge<sup>4</sup> darüber unterrichtet, dass er die Herrschaft über Großbritannien angetreten hat, und da nach den Gesetzen Englands das Parlament nur durch den König einberufen werden kann, haben sie so wie nach dem Tode Cromwells einen Konvent veranstaltet. Es heißt, dieser werde den König bitten zurückzukehren, ihnen zu erlauben, die Geburt des Prinzen von Wales zu untersuchen und, befinden sie ihn für legitim, ihn in der protestantischen Religion erziehen zu lassen, um ihn zum Nachfolger zu machen. Wenn aber der König das alles verweigert, wie es den Anschein hat, werden sie die Fürstin von Oranien krönen, die eine ganz vollkommene Fürstin ist.

Der Herr Herzog wird selbst den Feldzug mitmachen, mein ältester Sohn kommandiert seine Kavallerie. Ich hoffe auf gute Wirkung Ihrer guten Wünsche für ihn und dass er Ihnen durch seine Taten willkommene Denkwürdigkeiten für Ihre Geschichte liefern wird. Die Beförderung meines Sohnes August hat mich erfreut, hoffentlich kann er aufgrund seiner Verdienste eines Tages bei seinem Herrn Vater wieder in Gnade kommen und Ihnen seinen Dank abstaten für die Verbundenheit, die Sie ihm bezeugen. Ich meinerseits bekäme gerne Gelegenheit, Ihnen zu bezeugen, dass ich zu Ihren Freunden gehöre.

Sophie.

An Herrn von Leibniz, Hofrat Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht von Braunschweig und Lüneburg. In Modena.

*auß denen Wahrbefundenen Weissagungen daß die Bibel Gottes Wort sey*, Amsterdam 1684, S. 39, und *Petachja. Neu-gefundene Prophetische Namen-Chronik Gottes über die Glücksfälle der Christenheit*, Bielefeld 1685, S. 75, sagte Löning für die Zeit um 1688 einen günstigen Umschwung für die protestantische Religion voraus.

3 Jakob II., der in Frankreich im Exil lebte.

4 Ernst August von Hannover und sein Bruder Georg Wilhelm von Celle.

## 23. Leibniz an Herzogin Sophie

Ferrara, Anfang April 1689.

Übers. nach A I, 5 Nr. 232. Konzept. —  
Antwort auf Nr. 22, Beantwortung in Nr. 24.

An Ihre Hochfürstliche Durchlaucht die Herzogin.

Madame

Da die großmütige Güte Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht mir bis nach Italien folgt und ich in Venedig ein Billett von Ihrer Hand erhalten habe, nehme ich mir die Freiheit, Ihnen von meiner Reise zu berichten. Ich bin aus Wien abgereist, bevor man noch erfahren hatte, dass Herr Baron von Platen<sup>1</sup> kommen sollte. In Wien äußerte man oder tat zumindest so, dass man nicht wisse, woran man mit Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht, meinem Herrn, sei, nicht nur wegen der bezogenen Quartiere, sondern auch deshalb, hieß es, weil Seine Hochfürstliche Durchlaucht dem Kaiser im Unterschied zu anderen nichts über seine Absichten mitgeteilt habe. Aber dieser vorgebliche Fehler wird durch die Ankunft des Herrn Oberhofmarschalls bequem behoben worden sein, der das Vertrauen seines Herrn hat und in die Angelegenheiten eingeweiht ist; er wird in der Lage gewesen sein, das Misstrauen zu zerstreuen und feste Grundlagen für ein gutes Einvernehmen in der Zukunft zu legen, wie es für das Gemeinwohl des Reiches nötig ist.

Ich habe, glaube ich, Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht über den Brief von Herrn Floramonti berichtet, der mir im Anschluss an den des Grafen Dragoni mitteilte, Seine Hochfürstliche Durchlaucht der Herzog von Modena habe von meinem Vorhaben erfahren, den gemeinsamen Ursprung beider Häuser, Braunschweigs und Estes, zu erhellen, und erweise mir die Gunst, mir aus seinem Archiv zugänglich zu machen, was für mich zweckdienlich ist. Ich habe es für angebracht gehalten, ein Anerbieten zu nutzen, das so vorteilhaft ist und so sehr den Absichten Seiner Hochfürstlichen Durch-

1 F. E. von Platen sollte über die Beteiligung Hannovers am kommenden Feldzug verhandeln.

laucht, meines Herrn, entspricht, und nach dem Aufbruch aus Wien bin ich durch die Steiermark und durch Kärnten gereist und habe unterwegs die berühmten Minen von Idria gesehen, die dem Kaiser gehören und wo Quecksilber gefördert wird. In Venedig habe ich Seiner Durchlaucht Herzog Maximilian meine Aufwartung gemacht, der Nachrichten aus Hannover darüber erwartet, was er tun soll. Er hofft freilich, noch diesen Feldzug für die Venezianer mitzumachen, vermutlich den letzten dieses Krieges. Wirklich, wenn der Prinz sich seinem Scharfsinn entsprechend mit ernsthaften Dingen befasst, wird er Erstaunliches leisten.

Nachdem ich vergeblich auf Post von Herrn Dragoni gewartet hatte, der sich vielleicht nicht in Modena aufhielt, bin ich weitergereist und werde eine Fahrt nach Rom machen, um die Zeit und die geringe Entfernung auszunutzen; indessen hoffe ich auf Briefe vom Hof in Modena und folge den Ratschlägen von Herrn de Floramonti, die mir vernünftig vorkommen.

In Venedig wird Herr von Guadagne erwartet, einer der ältestgedienten Generalleutnants in Frankreich, der anstelle des Herrn von Königsmarck kommandieren soll. Kürzlich ist beschlossen worden, dass der Doge noch in der Levante bleiben soll, aber manche glauben, das könne noch geändert werden. Man glaubt, dass Cornaro, der General in Dalmatien gewesen ist, das Amt des Provinzialgouverneurs nicht übernehmen wird, wenn der Doge dort bleibt, denn er steht sich schlecht mit ihm.

Man glaubte, die Königin Christine sei tot, aber sie ist außer Gefahr, und ich werde sie sehen können.<sup>2</sup> Dazu haben bestimmt meine Wünsche beigetragen, denn es hätte mich betrübt zu erleben, dass sie gerade dann sterben sollte, wenn ich nach Rom käme. Vielleicht werde ich dort noch die beiden jüngsten Durchlauchtigsten Prinzen<sup>3</sup> antreffen, denen ich wünsche, dass dieser Aufenthalt ihnen dazu verhilft, ein hübsches Bistum zu bekommen. Wenn man die Franzosen hört,

2 Dazu kam es nicht, da die frühere Königin von Schweden am 19. April überraschend starb.

3 Christian Heinrich und Ernst August d.J.

soll das eine leichte Sache sein, denn, so sagen sie, der Papst ist Helfershelfer der Ketzler.

Ich habe in Venedig eine Liste der kaiserlichen Regimenter gesehen, die in Ungarn bleiben sollen, und habe darauf die beiden hannoverschen Regimenter gefunden, obwohl man doch, als ich in Wien war, geglaubt hatte, dasjenige des Prinzen Karl werde ins Reich ziehen. Aber vielleicht wird das noch geändert.

Eure Hochfürstliche Durchlaucht haben richtig vorhergesagt, dass man in England so weit gehen werde, den Fürsten von Oranien und die Fürstin Maria zu krönen.<sup>4</sup> Viele Leute nennen den alten König nur noch König Jakob, so wie man Königin Christine sagt. Aber über diese große Frage muss Gott entscheiden. Und der neue König hat den Vorteil, dass ganz Europa mit Ausnahme von Frankreich verpflichtet ist, sich auch wider Willen für ihn einzusetzen.

Die Franzosen waren offenbar willens, den Papst durch einen englischen Obersten namens Porter umbringen zu lassen, den der abgesetzte König zu seiner Heiligkeit geschickt hatte, und es hat den Anschein, als habe der Kardinal d'Estrées diesen Obersten das sagen lassen, was er niemals selbst zu sagen gewagt hätte. Tatsächlich hat das den Papst so angegriffen, dass er krank geworden ist, aber er hat Hilfe durch die Gicht, die die üblen Körpersäfte in die Extremitäten transportiert. Um Gleiches mit Gleichem zu vergelten, ist es nur billig, dass die guten Reformierten ebenso für ihn beten wie die frommsten Katholiken, das heißt: die Spanier haben Grund, das für den Fürsten von Oranien zu tun.

4 Am 23. Februar hatte das Konventionsparlament Wilhelm von Oranien und Maria zu König und Königin proklamiert; sie wurden am 21. April gekrönt.



## 24. Herzogin Sophie an Leibniz

Hannover, 7./17. Juni 1689.

Übers. nach A I, 5 Nr. 242. Abfertigung. — Antwort auf Nr. 23.

Hannover, den 7./17. Juni 1689

Ich habe auf all Ihre angenehmen Briefe<sup>1</sup> nicht geantwortet, denn ich fürchtete, meine Briefe könnten Sie nicht erreichen, während Sie wie ein Junger herumreisen. Derzeit glaube ich Sie sesshaft in Modena, um Ihre Betrachtungen abzuschließen, weil Sie ja entschlossen sind, von dort nach Hannover zurückzukehren, wo auch die Lebenden Sie mit schönen Denkwürdigkeiten versorgen werden.

Wir waren vorgestern in Celle, wo die beiden schwedischen Gesandten Bielke und Velling, die beiden Holländer Heeckeren und Heemskerck, Bussche aus Brandenburg und Ahlefeldt<sup>2</sup> für den Herzog von Holstein mit den Räten dieses Hauses so viel Lärm erzeugten wie der Vesuv, den Sie gerade bewundert haben. Ihre Debatte hat schließlich mit bestimmten Bedingungen für die Wiedereinsetzung des Herzogs von Gottorp<sup>3</sup> geendet, die dem König von Dänemark vorgelegt werden sollen. Nimmt er sie an, wird Frieden geschlossen, wenn nicht, haben sich England und Holland bereit erklärt, diesem Haus und dem König von Schweden Beistand zu leisten. Um ihn dazu zu zwingen, hat man eine Frist von 15 Tagen gesetzt.

Indessen hat sich mein ältester Sohn mit 8000 Mann mit dem Herrn Herzog von Lothringen vereint. Mein Sohn Prinz August wird eine Brigade unter Fürst Ludwig von Baden in Ungarn kommandieren, wo auch Prinz Karl mit seinem Dragonerregiment sein wird.

Ich habe einen Brief des neuen Königs von England erhalten, der mir mitteilt, dass ich alle Ursache hätte, am Ergehen Englands Anteil zu nehmen, da offenbar einer meiner Söhne

1 Neben Nr. 23 ein nach dem Erlebnis des Vesuvs geschriebener, nicht gefundener Bericht vom Mai 1689, auf den die Herzogin im zweiten Absatz anspielt.

2 Vermutlich J. von Ahlefeldt.

3 Vgl. Nr. 7.

dort nachfolgen werde. Die Prinzessin von Dänemark<sup>4</sup> steht allerdings kurz vor der Geburt ihres siebten Kindes, aber sie alle haben das Himmelreich ererbt, damit ich der Krone näher rücke, sofern nicht dieses jüngste Kind dazu bestimmt ist, die Krone Englands zu tragen. Ich glaube, an dem Hof, an dem Sie sind, wettet man eifrig gegen den König Wilhelm, aber alle guten Politiker, glaube ich, werden finden, dass der König<sup>5</sup> sich schlecht aufgeführt hat. Die Post geht ab, ich muss schließen, indem ich Ihnen eine glückliche Rückkehr nach Hannover wünsche.

Sophie.

An Herrn von Leibniz in Modena.

## 25. Leibniz an Herzogin Sophie

Modena, 20./30. Dezember 1689.

Übers. nach A I, 5 Nr. 271. Konzept oder Abschrift. —  
Beantwortung in Nr. 26.

Für Ihre Hochfürstliche Durchlaucht die Herzogin.

Modena, 20./30. Dezember 1689

Obwohl die Wünsche, die ich für all das ausspreche, was zur Zufriedenheit Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht beitragen kann, sich nicht auf den Jahresanfang beschränken, ist es doch der Zeit und dem Brauch gemäß, sie dann kundzutun. Ich hoffe, Eure Hochfürstliche Durchlaucht lassen mir Gerechtigkeit widerfahren und glauben mir, dass sie einem ganz ergebenen Herzen entspringen und von einem Manne kommen, der überzeugt ist, dass die Bewahrung Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht die Erhaltung einer der größten Zierden nicht nur unseres Landes oder Deutschlands, sondern unserer Zeit bedeutet. Auch wenn ich von der großen Güte Eurer Hoch-

4 Anna von England, vermählt mit Georg von Dänemark, war Thronfolgerin nach dem Königspaar Maria und Wilhelm III.

5 Der abgesetzte König Jakob II.

fürstlichen Durchlaucht mir gegenüber nicht wüsste, ließe mich schon meine Anteilnahme am Allgemeinwohl zu Gott für Ihr Wohlergehen beten; und mein Glück, einem in jeder Hinsicht ebenso großen Fürsten wie Seiner Durchlaucht dem Herzog, meinem Herrn, zu dienen, lässt mich gute Wünsche tun für alles, was zu Seiner Zufriedenheit beitragen kann, die einhergeht mit der Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht sowie der des Vaterlandes und der Rechtschaffenen.

Ich bin in Modena, wo Seine Hochfürstliche Durchlaucht mir eine Audienz gewährt hat und Anweisung geben ließ, mir alles zur Verfügung zu stellen, was ich für meine historische Arbeit erbitte. Als ich die Ehre hatte, mit Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht zu sprechen, bezeugte er große Hochachtung und tiefe Ergebenheit für Seine Hochfürstliche Durchlaucht, meinen Herrn, und benutzte dabei die Wendung, er sei stets zu folgen bereit. Ich hatte von jemandem, der oft Zutritt zu diesem Fürsten hat, beiläufig erfahren, dass man am Hofe von der Schönheit und dem Geist der Prinzessinnen Töchter<sup>1</sup> Seiner Durchlaucht des verstorbenen Herzogs Johann Friedrich unterrichtet ist. Deshalb kam ich auf den Gedanken, von mir aus ein Wort in diese Richtung einzuwerfen, um zu sondieren, ob der Fürst dazu zu bewegen sei, seine Überlegungen dahin zu richten. Denn ich kenne die großherzigen Ansichten meines Herrn zu dieser Frage. In einigen Tagen erfahre ich, ob man hierin irgendwelchen Erfolg erhoffen kann.

Ich bin in Ergebenheit

Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht etc.

1 Charlotte Felicitas und Wilhelmine Amalie.

## 26. Herzogin Sophie an Leibniz

Hannover, 24. Januar/3. Februar 1690.

Übers. nach A I, 5 Nr. 290. Abfertigung. –  
Antwort auf Nr. 25, Beantwortung durch einen Brief aus Venedig,  
wohl vom 22. März 1690, der in Nr. 27 erwähnt wird.

Hannover, den 3. Februar/24. Januar 1690

Sie formulieren die guten Wünsche, die Sie mir zu diesem neuen Jahr schicken, auf so angenehme und gefällige Weise, dass ich sie deshalb denjenigen vorziehe, die mir Könige und Fürsten gesandt haben; über ihre Wirkung wird das Schicksal bestimmen. Darin sind mir die Wünsche der mächtigsten Monarchen und Ihre gleich viel wert. Ich möchte Ihnen meine Dankbarkeit auch wirklich bezeugen und Sie wissen lassen, wie hoch ich Ihre Freundschaft achte. Wenn Sie es vermocht hätten, einer unserer Prinzessinnen den Herrn Herzog von Modena als Neujahrgeschenk zu geben, dann hätten Sie diesem Haus eine gewaltige Freude gemacht. Der Herr Herzog hat seinerzeit in dieser Angelegenheit Graf Dragoni verwendet, der war ganz erfolglos, was mich nicht überrascht, nachdem ich in einem Brief meines verstorbenen Bruders, des Kurfürsten, gelesen habe, er glaube, das Hinterteil habe eine enge Verbindung zu der Drüse, von der Herr Descartes spricht;<sup>1</sup> und da der Graf von diesem Bereich her sehr beeinträchtigt war, ist es nicht verwunderlich, dass er erfolglos verhandelt hat. Ihr Wirken hat sich günstiger angelassen und könnte erfolgreicher ausgehen, was ich mir sehr wünsche und zugleich, Sie in diesem Frühjahr wohlauf wiederzusehen, damit Sie mir Gesellschaft leisten können, während der Herr Herzog beim Heer ist.

Sophie.

1 Herzogin Sophie bezieht sich vermutlich auf die Bemerkung ihres an Darmproblemen leidenden Bruders Kurfürst Karl Ludwig von Pfalz-Simmern vom 5./15. Mai 1680, der Schmerz in seinem Unterleib schwäche seine geistige Übersicht. Descartes betrachtete die Zirbeldrüse als Sitz der vernünftigen Seele.

P.S. Ihre Bibliothek hat sich in ein Theater verwandelt, in dem die schönsten Opern der Welt aufgeführt werden,<sup>2</sup> Signor Ortensio hat dafür die Verse geschrieben und Signor Steffani, der beim Herrn Kurfürsten von Bayern gewesen ist, die Musik. Daraus erkennen Sie, dass die Franzosen unsere Länder noch nicht verbrannt haben. Der Bischof von Tina hat mir geschrieben und will wieder hierher kommen für einen neuen Versuch der Versöhnung.

An Herrn von Leibniz in Modena.

## 27. Leibniz an Herzogin Sophie

Wien, 1./II. Mai 1690.

Übers. nach A I, 5 Nr. 332. Abfertigung.

Madame

Eure Hochfürstliche Durchlaucht haben bestimmt den Brief erhalten, den aus Venedig an Sie zu adressieren ich mir die Freiheit nahm. Ich hatte schließlich beschlossen, über Wien zurückzureisen, denn ich fand es nicht sicher, all meine Sachen, die ich dort zurückgelassen hatte, von Fuhrwerken transportieren zu lassen, gerade weil sich darin viele Papiere befanden, die man nicht leichtfertig aufs Spiel setzen soll. Trüge ich so viele Pistolen<sup>1</sup> bei mir wie Blätter, dann hätte ich mehr Bargeld als die kaiserliche Kammer, und die wäre ohne den Herzog von Savoyen noch leerer, der als Gegenwert für Pergamente und Zeremonien eine sehr beträchtliche Summe gezahlt hat.<sup>2</sup> Herr

2 Für den 1689 vollendeten Opernbau war die Bibliothek 1688 aus dem Schloss in ein Haus in der Leinestraße verlegt worden; die Oper wurde 1689 mit *Enrico Leone* eingeweiht; 1690 stand *La Superbia d'Alessandro* auf dem Programm.

1 Venezianische Goldwährung.

2 Im Zuge seiner Annäherung an den Kaiser, auf die Mitte 1690 der Bruch mit Frankreich folgte, erlangte Herzog Viktor Amadeus II. u.a. den Titel einer Königlichen Hoheit und die rangmäßige Aufwertung seiner Botschafter.

de Rebenac hat davon viel Aufhebens gemacht und gesagt, dieses Geld richte sich direkt gegen den König, seinen Herrn. Und tatsächlich heißt es, das Geld sei vor allem zur Besoldung der Truppen am Rhein verwendet worden, aber der Herr Herzog von Savoyen hat entgegnet, der Vertrag, den er abschließe, sei zulässig und er führe nur Verhandlungen zu Ende, die der verstorbene Herzog, sein Vater, aufgenommen habe. Hier nennt man dieses Geld *Mirakel-Geld* und sagt, dem Kaiser sei im Notfall stets irgendein Mirakel ganz nahe. Gebe Gott, dass die Dinge immer gut zugunsten der Christenheit und des Reiches ausfallen. Fürst Ludwig<sup>3</sup> wird in Ungarn kommandieren; und man weiß nicht, ob dem Kurfürsten von Bayern Starhemberg oder Caprara beigegeben werden wird, um am Rhein zu agieren. Der Kaiser wird es nicht eilig haben, die Stelle zu besetzen, die durch den Tod des Herzogs von Lothringen frei geworden ist; man glaubt freilich, Fürst Ludwig werde sie mit der Zeit erlangen. Die erste Person, die ich hier bei meiner Ankunft getroffen habe, war Seine Durchlaucht Prinz August, der mich auf der Straße erkannte, denn meine Sehkraft taugt mir kaum dazu, Personen von etwas weiter her zu erkennen. Ich werde bestimmt in der nächsten Woche abreisen, und da Karlsbad nicht an der Strecke liegt und es auch zweifelhaft ist, dass ich den Hof dort noch antreffen könnte, werde ich über Prag reisen, auch weil es heißt, der Hof reise vielleicht in die Nähe von Dresden und es könne zu einer Unterredung kommen.<sup>4</sup> Ich werde überglücklich sein, wenn ich persönlich erleben kann, dass Eure Hochfürstliche Durchlaucht wohlauf sind und ebenso Seine Durchlaucht der Herzog, mein Herr, und die ganze Durchlauchtigste Familie. Auf dieses Glück hoffe ich noch vor meiner Ankunft in Hannover, indessen bin ich in Ergebenheit

Madame Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht  
treuester und gehorsamster Diener

Wien, I./II. Mai 1690

Leibniz.

3 Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden.

4 Auf der Rückreise von Karlsbad traf Herzog Ernst August Ende Mai in Leipzig mit dem sächsischen Kurfürsten Johann Georg III. zusammen.

## 28. Herzogin Sophie an Leibniz

Linsburg, 22. September/2. Oktober 1690.

Übers. nach A I, 6 Nr. 2. Abfertigung.

Linsburg, den 22./2. September/Oktober 1690

Ich schicke Ihnen, Monsieur, die Antwort von Herrn de Pellisson; darin schätze ich die Lobesworte auf Sie am meisten, denn im Übrigen scheint er Sie in einen Disput über Kontroversen<sup>1</sup> verwickeln zu wollen, der Ihnen weder Freude noch Ertrag bringen wird, denn Sie könnten keine Reisen unternehmen, um die Wahrheit darüber herauszufinden, so wie Sie es für die Geschichte des Hauses Braunschweig getan haben.<sup>2</sup> Der Herr Herzog möchte die Erinnerung an sich sogar auf Wandteppichen festhalten, denn nachdem ich einen Teppich nach dem Bild, das Sie in meinem Vorzimmer gesehen haben, bestellt hatte, wollte er einen in dieser Art haben mit seinem verstorbenen Herrn Vater und seiner Mutter<sup>3</sup> und den Kindern darauf und auch einen mit sich selbst und mir und unseren Kindern und ebenso einen mit seinem Großvater<sup>4</sup> und dessen Kindern. Er muss nur eine hübsche Idee finden, wie er sie dem Alter nach, in dem sie damals waren, anordnet; unseren Maler<sup>5</sup> finde ich nicht erfindungsreich, daher denke ich, Sie könnten wohl dazu beitragen, damit man sie nicht mit Strickzeug und Broyhan-Bier<sup>6</sup> darstellt, wie man es einst tat, sondern eher den ver-

- 1 Gemeint sind die Auffassungen über die angestrebte Reunion von Katholiken und Protestanten. Die Herzogin hatte den Austausch zwischen Leibniz und Paul Pellisson-Fontanier angeregt. Auslöser war dessen seit 1686 mehrfach aufgelegtes Buch *Reflexions sur les differends de la Religion*.
- 2 Leibniz war im Juni 1690 von seiner Forschungsreise zur Welfengeschichte nach Oberdeutschland und Italien zurückgekehrt.
- 3 Herzog Georg von Calenberg und Anna Eleonore von Hessen-Darmstadt.
- 4 Wilhelm d.J. von Braunschweig-Lüneburg.
- 5 Der Hofmaler N. Jouvenet. Die Gobelins, die Herzog Ernst August anfertigen ließ, sind nicht erhalten.
- 6 Ein Weißbier, das der hannoversche Brauer C. Broyhan 1526 erstmals gebraut haben soll.

storbenen Herzog Georg im Kampf um Hameln<sup>7</sup> und seine Kinder entsprechend dem Alter, in dem sie da waren, zusammen mit seiner Frau Gemahlin; mein ältester Sohn mit Frau und Kindern könnte auch auf einem Teppich dargestellt sein; ich bitte Sie, hierin den Geist unseres Malers anzuregen, der seit dem Tod seiner Frau sehr niedergeschlagen scheint.

Sophie.

Die Dame, die Ihre Schrift an Herrn Pellisson weitergeschickt hat,<sup>8</sup> heißt Brinon, sie ist eine der Erzieherinnen der jungen Damen in Saint Cyr gewesen, sie ist eine Nonne, die als Schöngeist gilt, ihre Beredsamkeit ist außerordentlich, denn sie spricht unablässig.

An Herrn von Leibniz. in Hannover.

## 29. Herzogin Sophie an Leibniz

Hannover, 4./14. Mai 1691.

Übers. nach A I, 6 Nr. 31. Abfertigung.

Hannover, den 4./14. Mai 1691

So leicht, wie Sie gedacht haben, Monsieur, kommen Sie nicht davon, denn hier schicke ich Ihnen eine weitere Verlautbarung, die Sie nicht so erfreuen wird wie Ihre Aufgabe, nach alten Pergamenturkunden zu suchen.<sup>1</sup> Es ist wirklich ärger-

7 Herzog Georg eroberte 1633 Hameln nach viermonatiger Belagerung.

8 Herzogin Sophie hatte eine auf ihren Wunsch verfasste Stellungnahme von Leibniz zu Paul Pellisson-Fontanier, *Reflexions sur les differends de la Religion*, an ihre Schwester Pfalzgräfin Louise Hollandine, Äbtissin von Maubuisson, geschickt, die sie durch ihre Sekretärin M. de Brinon dem Adressaten zukommen ließ.

1 Leibniz war im Rahmen seiner Arbeiten für die Geschichte des Welfenhauses auf einer mehrwöchigen Reise nach Wolfenbüttel, Braunschweig und Celle. Die Beilage enthielt einen für Leibniz be-



lich, dass ein Siegel länger hält als Menschen. Wenn allerdings nicht die einen den anderen Platz machten, wäre die Welt überfüllt; hätte aber Gott sich die Mühe gemacht, alle verdienstreichen Menschen auf einmal zu erschaffen und hätte er den Menschen die Mühe der Zeugung erspart, dann wäre sein Werk viel vollkommener geworden, und mir scheint, man hätte weniger Mühe zu glauben, dass man nach seinem Bilde gemacht ist; aber anscheinend rollt alles dahin, und nur er besteht immerdar, und wir dauern weniger lang als die unbelebten Dinge. Die Veränderungen, die es hier geben soll, gehen weder mich noch Sie an, ich weiß darüber nur gerüchtweise und vergnüge mich damit, den Nachtigallen in meinem Garten in Herrenhausen zu lauschen, um aus meinem Kopf alles zu entfernen, was mich bekümmern könnte.

Ich empfehle mich allen Fürstlichkeiten des Ortes, an dem Sie sind.

Sophie.

An Herrn von Leibniz. in Wolfenbüttel.

### 30. Leibniz an Herzogin Sophie

Hannover, 30. Juni (10. Juli) 1691.

Übers. nach A I, 6 Nr. 51. Konzept. — Beantwortung in Nr. 31.

An Ihre Hochfürstliche Durchlaucht die Herzogin.

Madame

Hannover, den 30. Juni 1691

Nachdem ich Herrn Pellisson umgehend geschrieben hatte, damit auf Dispute Verbindlichkeiten folgen sollten, hat er mir

stimmt Brief P. Pellisson-Fontaniers vom 23. April 1691 an M. de Brinon, den diese mit einem Begleitbrief vom 3. Mai übersandte; in beiden Schreiben wird Leibniz nach dem Vorbild von Pellisson-Fontanier, der einst sein hugenottisches Bekenntnis aufgegeben hatte, zum Übertritt in die katholische Kirche aufgefordert.

in überaus zuvorkommender Weise geantwortet.<sup>1</sup> Und da ich ihm mitgeteilt hatte, dass Eure Hochfürstliche Durchlaucht die Nachricht von seiner Erkrankung bedauert haben so wie ich, versichert er mir, er betrachte diese Güte Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht als die größte Ehrung, die ihm zuteil werden könne, so dass er, seit langem erfüllt von der höchsten Verehrung, die Rang und Verdienst im Gemüt hervorrufen können, sich glücklich schätzen werde, wenn er das unter Beweis stellen könnte. Dass jedoch diese gute Nachricht zur Wiederherstellung seiner Kräfte beigetragen habe; und dass beim Gedanken an Eure Hochfürstliche Durchlaucht ein Ziel von solcher Erhabenheit und solchem Glanz seinen Geist nur erheben und ihm frischen Mut geben könne. Da er jetzt über die Eucharistie arbeitet, fragt er mich mit diesen Worten nach meiner Ansicht: »Sie werden, meine ich, mir die Wissbegierde nachsehen, mit der ich erfahren möchte, auf welcher Seite unter denen, die nicht mit uns sind, Sie stehen, und wenn ich noch erfahren könnte, was Ihre Heldin darüber denkt, die die Heldin des ganzen christlichen Europa sein wird, wenn es ihr gefällt, unsere sehnlichen Wünsche zu erhören.«<sup>2</sup> Was mich betrifft, so berufe ich mich auf die öffentlichen Bekenntnisse.<sup>3</sup>

Außerdem hatte ich Herrn Pellisson geschrieben, da man ihn beauftragt habe, die Geschichte des Königs zu schreiben,<sup>4</sup> und man sich hier dazu verstanden habe, mich mit der Geschichte des Hochfürstlichen Hauses Braunschweig zu beauftragen, könnte ich eines Tages (wenn ich bei den Ereignissen der jüngeren Zeit angelangt bin) die Kühnheit haben, mich an ihn zu wenden, um Einblick in Interna zu bekommen. Er antwortet mir mit diesen Worten: »Da ich nach Kräften einen Bau aus Marmor und nicht aus Gips oder Stuck errichten wollte und da meiner Auffassung nach die Geschichte eines Fürsten

- 1 Leibniz beantwortete den mit Nr. 29 erhaltenen Brief P. Pellisson-Fontaniers mit einem Überblick über seinen Werdegang und seine derzeitigen Aufgaben; Pellisson erwiderte am 16. Juni.
- 2 Pellisson hoffte, dass Herzogin Sophie für eine Konversion gewonnen werden könne.
- 3 Gemeint sind die lutherischen Bekenntnisschriften.
- 4 Paul Pellisson-Fontanier, *Histoire de Louis XIV* (1661 bis 1678), hrsg. von Le Mascrier, 3 Bde., Paris 1749.

wie des Unsrigen diejenige ganz Europas und seiner ganzen Zeit umfassen müsste, habe ich mich aufs äußerste bemüht, meine Materialien von überall her zusammenzutragen, und die besten Quellen sind mir zugänglich gewesen. Wenn das Ihnen nutzen könnte, Monsieur, können Sie darüber verfügen, denn was könnte man verweigern angesichts Ihrer Verdienste und der Höflichkeiten, die Sie mir erwiesen haben.« Das ist ein beachtliches Angebot, und ich glaube, auch Seine Durchlaucht der Herzog, mein Herr, wird sich freuen, dass man es einst nutzen können. Weil Herr Pellisson hoch angesehen ist aufgrund der Ämter, die er bekleidet, und weil er sich oft beim König, seinem Herrn, aufgehalten hat, um gründliche Kenntnis von den Angelegenheiten zu erhalten, deren Geschichte er schreiben soll, kann man von ihm erfahren, was man anderswo nur mit Schwierigkeiten zu wissen bekommen wird.

An solche ernsthaften Erörterungen will ich noch etwa Vergnügliches anschließen. Seine Durchlaucht Landgraf Ernst<sup>5</sup> teilt mir nämlich mit, ein braver Kapuziner aus den Niederlanden, der bei ihm durchgereist ist, sei fest überzeugt, dass König Wilhelm im Innern seines Herzens Katholik sei, dass er insgeheim die Messe höre und nicht wage, sich zu offenbaren, aus Furcht davor, die Engländer vor den Kopf zu stoßen. Alles, was Herr Landgraf Ernst gesagt habe, um dem Kapuziner die Augen zu öffnen, habe nichts gefruchtet, vielmehr habe es ihm ganz fernegelegen, seinen Irrtum zuzugeben, und er habe über die Einfalt der anderen gespottet, die diesen Kunstgriff König Wilhelms nicht erkannt hätten. Und er habe versichert, dass die gründlich Aufgeklärten in den Niederlanden (das heißt, Leute wie er) der gleichen Überzeugung seien. Der gute Pater habe mehrere ähnliche Vorstellungen gehabt und habe sich für einen großen Schlaukopf gehalten. Dennoch kann dieses Gerücht, so lächerlich es auch sein mag, für die Angelegenheiten König Wilhelms und der Spanier nur günstig sein, um die Flamen nicht abzuschrecken, die sich für ihre Religion so eifrig

5 Der zum Katholizismus konvertierte Ernst von Hessen-Rheinfels, mit dem Leibniz seit 1680 vor allem über religiöse, theologische und kirchenpolitische Fragen korrespondierte. Der von Leibniz wiedergegebene Bericht beruht auf einer vom Landgrafen übersandten Gesprächsaufzeichnung.

einsetzen. Solche Mönche lassen sich gut benutzen, um die Untertanen bei ihrer Pflicht zu halten. Es ist jedoch etwa so, als sagte man, Innocenz XI. sei Lutheraner oder der König von Frankreich lasse nach dreieinhalb Jahren die Hugenotten im Triumph zurückkehren. Schade, dass nicht in Loccum so ein Schlaukopf wie dieser Kapuziner ist, er würde zur guten Wirkung des Wassers mehr beitragen, als dieser geschickte Wahrsager vermocht hätte, der vor kurzem an unserem Hofe war.<sup>6</sup> Ich bete zu Gott, dass dieses Wasser die Gesundheit Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht erhalten kann und ebenso die Seiner Durchlaucht des Herzogs, Seiner Durchlaucht des Prinzen und Ihrer Durchlaucht der Prinzessin<sup>7</sup> sowie all der Durchlachtigsten Trinkenden.

P.S. Herr von Seckendorff schreibt mir von der Güte Ihrer Durchlaucht der Kurfürstin in Wendungen voller Ehrerbietung und Dankbarkeit.

### 31. Herzogin Sophie an Leibniz

Rehburg, 3./13. Juli 1691.

Übers. nach A I, 6 Nr. 53. Abfertigung. –  
Antwort auf Nr. 30.

Bei der Brunnenkur, den 3./13. Juli

Ihr Brief, Monsieur, hat mir beim Lesen mehr Vergnügen bereitet als beim Beantworten, denn hier übt man seine Beine mehr als seinen Kopf, den man benutzen müsste, um unsere Auffassung von der Eucharistie gut zu beschreiben. Hierfür warte ich auf ein Wunder, um mich nach dem zu richten, was Frau de Brinon Ihnen mitteilt, damit ich darüber so gut unter-

6 Herzogin Sophie und die Hofgesellschaft waren zur Brunnenkur in Rehburg, während im benachbarten Loccum politische Verhandlungen geführt wurden. Der »Wahrsager« konnte nicht identifiziert werden.

7 Erbprinz Georg Ludwig und seine Gemahlin Sophie Dorothea.

richtet bin, wie es ihre Mutter gewesen ist;<sup>8</sup> denn ohne göttliche Inspiration kann man, finde ich, nicht eine Sache glauben, deren Gegenteil man wahrnimmt, was uns in keiner Weise geboten worden ist, sondern vielmehr zu glauben, was man nicht sieht; jedoch bitte ich Sie, Herrn Pellisson wissen zu lassen, dass ich mit Vergnügen von Ihnen erfahren habe, welche hohe Meinung er von mir hat; ich fürchte aber, dass es sich damit verhält wie mit Wundern und belanglosen Dingen, die man aus der Ferne mehr bewundert als aus der Nähe, wo die Wahrheit leichter zutage kommt, doch mit ihm ist es nicht so, denn seine Schriften lassen die Schönheit seiner Seele erkennen. Aus der Geschichte, die Sie mir schreiben, ersehe ich, dass sich alle Arten von Narren auf der Welt befinden; es gibt einen, der tötete einen Mann, der in einer Pariser Kirche betete, nachdem er den Priester beim Weihwasserbecken gefragt hatte, wo der Fürst von Oranien sei, und der Priester ihm zum Scherz diesen Mann zeigte, den er auf der Stelle ermordete, ohne dass man ihn aufhalten konnte, danach hat man ihn in Ketten gelegt; das verdient der brave Kapuzinervater aus den Niederlanden nicht, denn er scheint eher einfältig als rasend; der Brunnen erlaubt mir nicht, Ihnen dazu mehr zu sagen.

Sophie.

8 M. de Brinon hatte Leibniz von der Konversion ihrer Mutter berichtet, die in einer Vision das katholische Verständnis vom Wesen der Eucharistie erfasst hatte.

## 32. Leibniz an Herzogin Sophie

Braunschweig, 4./14. September 1691.

Übers. nach A I, 7 N. 17. Abschrift. –  
Beantwortung in Nr. 33.

An Ihre Durchlaucht die Herzogin von Hannover.

Madame

4. September 1691

Ich freue mich, darin obsiegt zu haben, dass Frau de Brinon nicht mehr von mir im Besonderen spricht und sich damit begnügt, an die Reunion im Allgemeinen zu denken.<sup>1</sup> Wenn ich zurück bin, könnte ich ihr etwas Eingehenderes über die Verhandlungen des Herrn Bischofs von Wiener Neustadt schicken, wobei man allerdings umsichtig verfahren muss, damit das nicht missbraucht wird, um ihm Schwierigkeiten an der römischen Kurie zu machen, so wie es der Kardinal d'Estrées versucht hat; tatsächlich erwarte ich Derartiges weder vom Bischof von Meaux noch von Herrn Pellisson, die diese Mitteilung erbitten. Und wenn diese Herren die Absicht des Bischofs billigen, wird er umso mehr bevollmächtigt sein gegenüber denen seiner eigenen Seite, auf der die Eiferer in der Regel so wie überall nicht möchten, dass man von Vereinbarung spricht.

Herr Justel hatte mir aus England geschrieben, dass man in Frankreich eine Wurzel gefunden habe, die hervorragend gegen Ruhr wirkt. Darüber hatte ich eine Bemerkung zu Herrn Magliabechi in Florenz gemacht, mit dem ich in Korrespondenz stehe. Darauf antwortet mir Herr Magliabechi, Herr Baudrand, der große Geograph und Begleiter des Kardinals Le Camus im Konklave,<sup>2</sup> habe während des Konklaves durch Vermittlung des Kardinals de' Medici einen Auszug aus meinem Brief gesehen, habe ihm den Sachverhalt bestätigt und hinzugefügt, der Marquis de Louvois habe schon überall den Ärzten und Chirurgen bei den Armeen Anweisung gegeben,

1 In ihrem Brief vom 31. August 1691 hatte M. de Brinon den Wunsch Bischof J.-B. Bossuets und P. Pellisson-Fontaniers nach Einzelheiten zu den Reunionsgesprächen mit Rojas y Spinola übermittelt.

2 Es endete am 12. Juli 1691 mit der Wahl A. Pignatellis, der als Papst den Namen Innocenz XII. führte.

Vorräte von dieser Wurzel zu halten. Bislang habe ich noch nicht in Erfahrung bringen können, was für eine Wurzel das sein kann; aber die Angelegenheit erscheint mir wichtig genug, so dass Seine Durchlaucht der Herzog selbst versuchen sollte, herauszufinden, worum es sich handelt.<sup>3</sup>

### 33. Herzogin Sophie an Leibniz

Herrenhausen, 7./17. September 1691.

Übers. nach A I, 7 Nr. 20. Abfertigung. –  
Antwort auf Nr. 32, Beantwortung in Nr. 34.

Herrenhausen, den 7./17. September

Man könnte sagen, Monsieur, der Herr Herzog sei vom Calvinismus angesteckt, denn er glaubt zur Genüge an die Prädestination, um sich über mich lustig zu machen, als ich ihm vorgeschlagen habe, die Wurzel gegen die Ruhr kommen zu lassen, von der Sie mir schreiben. Was das betrifft, worum Frau de Brinon gebeten hat, so hat der Abt von Loccum es schon vor einiger Zeit an den Herrn Bischof von Meaux geschickt, worauf ich sie verwiesen habe, und ich habe ihr eine weitere Beschäftigung verschafft durch einen Scherz, den ich gegenüber meiner Schwester über die Geschenke machte, die die Königinnen von Frankreich und England der Jungfrau von Loreto verehrt haben, die eine ihren Dauphin aus Gold mit den Worten »Von dir habe ich ihn empfangen, dir gebe ich ihn wieder« und die andere ihr Herz mit den Worten »Weil ich es liebe, gebe ich es dir«;<sup>1</sup> was diese gute Dame darauf erwidert, sind gewöhnliche Dinge, die oft entgegnet worden sind; ich konnte

3 Gemeint ist die Ipecacuanhawurzel, über die Leibniz in der Folgezeit Näheres erfuhr und 1695 veröffentlichte.

1 Herzogin Sophie berichtet in ihren Memoiren von ihrem Besuch in Loreto 1664, wo sie die Votivgaben der Habsburgerin Anna von Spanien, der Mutter Ludwigs XIV., und der Gemahlin Karls I., Henriette Marie von Bourbon, sah.

freilich nicht umhin, meiner Schwester,<sup>2</sup> die Scherz versteht, zu sagen, dass ich den Vergleich Gottes mit einem Fürsten unvergleichlich fände, dass es doch die Mängel der Fürsten seien, die die Leute veranlassten, zu ihren Günstlingen und Ministern zu laufen, denn Fürsten allein könnten nicht so vielen Gehör geben und so viele Bitten erfüllen; dass aber deren Fehler bei Gott nicht vorhanden sind, der, wie wir glauben, unsere Gebete niemals lästig findet und sie ohne Mühe anhören kann, und dass man ihm seine Aufwartung machen kann, ohne sich an seine Mutter zu wenden, die keine Regentin ist und keine Günstlinge hat und ihn auch nicht beeinflusst, denn man muss glauben, dass die himmlische Hofhaltung anders geführt wird als diejenigen auf der Welt; dass ich aber diejenigen nicht verurteile, die sich gerne mit läppischem Zeug abgeben, denn man macht so viele Dummheiten auf der Welt, dass man auch diese noch begehen kann, die weder Gutes noch Schlimmes bewirkt. Ich schicke Ihnen ihren Brief, damit Sie die Beschreibung von Herrn Pellisson sehen; ich bitte Sie, Herrn Herzog Anton Ulrich nach der Komödie und den deutschsprachigen Romanen zu fragen, die er mir für Frau von Orléans versprochen hat.

Sophie.

2 Louise Hollandine, Äbtissin von Maubuisson.



## 34. Leibniz an Herzogin Sophie

Wolfenbüttel, 14./24. September 1691.

Übers. nach A I, 7 Nr. 23. Konzept. —

Antwort auf Nr. 33 und die beigelegten Briefe von Louise Hollandine, Äbtissin von Maubuisson, und M. de Brinon. Herzogin Sophie sandte den von Leibniz abgefertigten Brief an ihre Schwester, und von dieser erhielt M. de Brinon das Schreiben. Aus deren Stellungnahme vom 11. Oktober 1691 wird deutlich, dass das von Leibniz abgesandte Schreiben den im zweiten Konzept entworfenen Schluss enthielt, durch den das erste Konzept vom Anfang des dritten Absatzes an abgewandelt und von dessen vorletztem Satz an ganz neu formuliert wurde.

(1. Fassung:)

Madame

Wolfenbüttel, 14. September 1691

Da ich in Wolfenbüttel war, als ich die Ehre hatte, die Anweisungen Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht zu erhalten, wird der Brief an Ihre Durchlaucht die Fürstinwitwe von Ostfriesland zwei Tage später übermittelt werden, als er sollte.

Wenn ich nicht eine Anweisung erhalte, den Brief der Hochwürdigsten Frau Äbtissin von Maubuisson zurückzusenden, werde ich ihn als Kostbarkeit aufbewahren.<sup>1</sup> Es ist darin in der Tat ein Zug von Geistigkeit und Hoheit, der einer großen Fürstin wohl ansteht und vor allem einer Schwester Ihrer Durchlaucht der Herzogin von Hannover; das besagt alles. Es überrascht mich nicht, dass die schönen Ausführungen eines sehr gelehrten Mannes<sup>2</sup> die Hochwürdigste Frau Äbtissin haben einschlummern lassen, denn ich selbst würde es mir zur Ehre anrechnen, bei Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht das Gleiche zu bewirken. Das hat diesen Grund. Ein großer Geist nämlich wie der Ihrige kennt beinahe alle guten Dinge. Wenn er also einschläft, ist das ein Zeichen dafür, dass man ihm nur mitteilt, was er billigt; sagt aber jemand ihm Nebensächliches, so bringt er ihn zum Lachen und hindert ihn am Einschlafen, denn mit Belanglosigkeiten teilt man etwas mit, woran Eure Durchlaucht überhaupt nicht gedacht hatten, und

1 Der Brief ist in Leibniz' Nachlass überliefert.

2 Gemeint sind Schriften des hugenottischen Theologen P. Jurieu.

derlei Neuartigkeit hält den Geist munter. Aus diesem Grunde haben große Geister manchmal mehr Vergnügen daran, Possenreißern zuzuhören als den vernünftigsten Argumentationen der Welt; und daher ziehen sie zuweilen den Harlekin dem Corneille vor. Wer davon nichts versteht, kritisiert sie deswegen, aber wer etwas von der Natur des menschlichen Geistes weiß, findet das einleuchtend.

Solange ich keine bessere Begründung erfahre, will ich mir vorstellen, dass der Durchlachtigste Herr Herzog das Heilmittel des Marquis de Louvois deshalb verschmäht, weil er erfahren hat, dass dieser Marquis selbst plötzlich verschieden ist, und weil er Nachricht erhalten haben wird (handschriftlich natürlich), dass die Franzosen bislang ebenso an der Ruhr sterben wie die anderen. Tatsächlich ist Herr de Louvois an einer anderen Krankheit gestorben, aber es trifft auch zu, dass Frankreich durch Blutverlust lahmgelegt zu werden drohte und sein Inneres bereits geschädigt war. Man muss gleichwohl zugeben, dass der König dagegen bisher ein gutes Heilmittel gefunden hat, das mehr wert ist als eine Wurzel.

Frau de Brinon spricht von Bildern und von Heiligen wie ein Doktor der Sorbonne, und ich weiß nicht, ob sich der gelehrteste Missionar darüber mit größerer Deutlichkeit auslassen könnte. Es ist schlecht, dass man in der Praxis meistens Ausdrücke verwendet, die man der Theorie nach auszuschließen hat. Das zeigt sich hier in Bezug auf eine Königin, die glaubt oder auf der Inschrift ihrer Votivgabe für Loreto zumindest sagt, dass die Jungfrau ihr ihren Sohn gegeben habe, anstatt zu sagen, dass die Fürsprache der Jungfrau geholfen habe. Es wäre doch besser, in einer derart delikaten Angelegenheit, bei der es um die Ehrung Gottes geht, genau zu sprechen. Es ist keine löbliche Gewohnheit, ehrenwerten Leuten und vor allem Höhergestellten gegenüber auf eine Weise zu sprechen, die der Erklärung bedarf, damit sie nicht Anstoß erregt. Wenn man also aus den irdischen Abläufen Folgerungen für die im Himmel ziehen will, über einen Sachverhalt, bei dem durchaus einiges Missverhältnis besteht, wie die Einschaltung von Ministern oder Günstlingen (wie Eure Hochfürstliche Durchlaucht sehr gut bemerken), warum tut man es dann nicht erst recht hinsichtlich eines Sachverhalts, der auf die höchste Ver-

nunft gegründet ist und in Hinsicht auf Gott umso mehr zutrifft, als das, was seine Ehre angreift, unvergleichlich schlechter ist als das, was die Großen der Welt angreift. Die umsichtigsten Minister eines großmütigen und weisen Fürsten geben zu erkennen, dass sie es schlecht finden, wenn man in einer Weise spricht, die ihnen die Wohltaten oder Gnadenakte zuschreibt, die ihr Herr erwiesen hat, selbst wenn sie daran vielleicht größten Anteil haben. Hingegen ist der Anteil, den die Heiligen an den Gnadenerweisen haben können, die Gott uns zuteil werden lässt, fast nichts im Vergleich zu dem, was Gott selbst zu verdanken ist.

(2. Teilfassung:)

Solange ich keine bessere Begründung erfahre, stelle ich mir vor, dass [...]<sup>3</sup> bereits ein wenig beschädigt war. Aber der König hat dagegen bisher ein gutes Heilmittel gefunden.

Man muss zugeben, dass Frau de Brinon sich sehr gut über die Ehrung von Heiligen und Bildern auslässt und dass sie wie ein Doktor der Sorbonne redet. Daran wäre nichts Schlimmes, wenn die Gedanken und Ausdrucksweisen der Leute so eingerichtet wären wie ihre. Aber man überzieht die Dinge in befremdlicher Weise, und ich bin gewiss, dass viele Leute, wengleich sie das Gegenteil sagen, die Jungfrau mehr lieben als Gott, den sie stärker fürchten, für den sie aber weniger Zuneigung empfinden. Da Gott all unsere Bedürfnisse gänzlich kennt, kann die Ehrung, die man den Heiligen erweist, um ihre Fürsprache zu erbitten, nur dazu dienen, dass Gott unsere Demut und unsere Bemühung, ihm zu gefallen, daran erkennen kann, dass wir diejenigen verehren, an denen er vermutlich Gefallen gehabt hat. Und da nichts Gott mehr gefällt als unser aufrichtiger und glühender guter Wille auf das hin, was wir als seinem Willen gemäß beurteilen, werden diejenigen, die die Heiligen verehren, ihm in dieser Hinsicht durch ihr Tun gefallen; und umgekehrt werden ihm diejenigen nicht minder gefallen, die den Heiligen bestimmte Ehrungen verweigern

3 Die Auslassungspunkte des Herausgebers signalisieren Aussparung der mit der 1. Teilfassung übereinstimmenden Textpassage.

aufgrund ihrer Überzeugung, sie könnten ihm dadurch missfallen. Es ist schwierig, absolut zu bestimmen, was jederzeit das Beste in sich selbst wäre; dieselbe Frage stellt sich, wenn man darum streitet, ob die Religion von äußerlichen Zeremonien entblößt werden soll. Man muss sagen: gemäß ...<sup>4</sup> Ich finde, das Menschengeschlecht hat Grund, einen Kultus für die Toten zu bewahren, das ist eine der Belohnungen für Tugendhaftigkeit; anstelle von Vergötterungen, die in der Tat unsinnig waren, sind die Kanonisierungen aufgekommen, die einen vernünftigen Sinn haben. Wenn man zudem Könige einem zeitlichen verachteten Armen solche Ehre erweisen sieht, dient das den Menschen als Ansporn dafür, sich durch ein gutes Leben hervorzutun. Gewiss muss das kein Beweggrund sein, aber was für den Geist nicht als Ursache dienen kann, macht oft großen, wengleich unmerklichen Eindruck auf das Herz und verwandelt sich, vermengt mit anderen Eindrücken, zu einer verborgenen und unerklärlichen Ursache. Das Gleiche gilt für den irdischen Nutzen, mit dem man die Wahrheit und das Gute wohl begleitet. Er wird auf das Herz einwirken trotz der Verwahrungen des Geistes, der unmerklich die Rückwirkung erfährt, und es wird der guten Sache nützen. Um dem Menschen die Augen zu öffnen und ihn zum Nachdenken zu bringen, bedient Gott sich oft einer Veranlassung, die abwegig erscheint und in sich selbst nicht hinreichend ist; da sie aber den Menschen in einer bestimmten Disposition antrifft und das Feld bereitet ist, bewirkt sie viel.

Frau de Brinon betrachtet, wie ich sehe, den Kultus, der der heiligen Jungfrau erwiesen wird, als anders geartet als denjenigen, welcher anderen Heiligen erwiesen wird; und die Theologen ihrer Glaubensgemeinschaft bezeichnen ihn deshalb als herausgehobene Verehrung, aber ich erkenne hier keinen Unterschied, außer in der Stufung, und aus demselben Grunde könnte man der Stufung der Heiligen entsprechend eine Vielzahl anderer Kulte ausmachen. Außerdem ist die Begründung des Vorrangs der Jungfrau ein Gedanke aus späterer Zeit. Unser Herr scheint den heiligen Johannes den Täufer über alle Menschen zu erheben. Und die alte Kirche stellte die Engel

4 Auslassungspunkte von Leibniz.

über die Jungfrau; das sagt der heilige Epiphanius mit deutlichen Worten.<sup>5</sup> Der Titel einer Himmelskönigin ist nicht gut genug belegt, um im öffentlichen Kultus verwendet zu werden.

### 35. Herzogin Sophie an Leibniz

Ebstorf, 5./15. Oktober 1691.

Übers. nach A I, 7 Nr. 26. Abfertigung. —  
Beantwortung in Nr. 38.

Ebstorf,<sup>1</sup> den 5./15. Oktober

Herzog Anton<sup>2</sup> in Person ist hier; ich schicke Ihnen Arbeit, die Sie nicht brauchen, Abt Molanus wird Ihnen helfen können und Ihnen geben, was der Bischof von Meaux erbittet,<sup>3</sup> und Sie werden sich ihm gegenüber in Sachen Theologie entlasten können; sicherlich haben Sie von der neuen Sekte reden hören, die es in Wolfenbüttel gibt,<sup>4</sup> aber nicht von einem Mädchen von Stande, dem unser Herr in seiner ganzen Herrlichkeit erscheint und ihr wunderbare, wortreiche und großartige Schriften diktiert und die weissagt; wenn man ihr einen versiegelten Brief mit Fragen schickt, antwortet sie dank der Anleitung durch Christus darauf zuverlässig, ohne den Brief zu öffnen;<sup>5</sup> wir wollen versuchen, sie inkognito zu sehen, wenn sie in Lüneburg bei dem Superintendenten<sup>6</sup> ist, bei dem sie fast immer wohnt; das ist noch geheim, aber zu schön, um es nicht einem wissbegierigen Menschen wie Ihnen mitzuteilen.

Sophie.

5 Vgl. die gegen häretische Lehren gerichtete Schrift des Kirchenvaters Epiphanius, *Panarion*, 79, 4, 6-7.

1 Ebstorf im Herzogtum Celle war ein Jagdrevier der welfischen Herzöge.

2 Anton Ulrich von Wolfenbüttel.

3 J.-B. Bossuet hatte um erneute Übersendung von Cr. de Rojas y Spinolas Schrift von 1683, *Regulae circa ... Christianorum omnium ecclesiasticam reunionem*, gebeten.

4 Gemeint sind die Pietisten.

5 Die 18-jährige R.J. von der Asseburg.

6 J.W. Petersen.

36. Herzogin Sophie an Anna Katharina  
von Harling für Leibniz<sup>1</sup>  
Ebstorf, 8./18. Oktober 1691.

Gedr. nach A I, 7 Nr. 28. Abschrift. —  
Beantwortung in Nr. 38.

Ebdorff den 8/18 Octob. 1691.

Mein Sohn<sup>2</sup> hat durch seine kranckheit versaumet die drey Schwestern von meiner Botmerin<sup>3</sup> zu sehen, von welchen der mitlestes so Rosemunde heißet, unser Herr Christus erscheinet; und sie ihn gesehen, so lange sie es gedencken kan, hernachmahls aber, wie sie zehen Jahr alt war, kam er zu ihr, und legte seine hand auff ihren kopf, daß ihr bange ward, und es hernacher ihrer Mutter<sup>4</sup> erzehlte, welche ihr sagte, wenn es wiederumb solte geschehen, solte sie sagen, was befiehlt ihr eurer Magd, welches sie gethan. Und seither komt er offft zu ihr, und dictirt ihr was sie schreiben soll, welches sie auch thut, und schreibt ein hauffen schöne sachen, die man admiriren muß, Dieses alles achte ich nicht; dann es eine einbildung kan seyn, und weil sie die schrift und geistliche bücher immer lieset, den styl davon kan genommen haben. Aber D[octo]r Scott hat ihr drey fragen auff Englisch verpitschirt und in einen zeddel gethan, Da hat sie (ohne die zeddel auf zu machen) ganz pertinent (wie als sie sagt Christus ihr dictirt hat) darauf geantwortet. Ich habe die zeddel verpitschiret gesehen, und die antwort auff teutsch dabey. Dieses bekenne ich, ist mir wunderbarlich vor kommen, Sie und ihre jungste Schwester sehen der Botmerin gleich, die ältiste ist von den Blattern verdorben, allein wie die andern, gleich lustig, und admiriren die zwey so nichts sehen, die Rosimunda, und sagen, sie haben gleiche

1 Die Überschrift »A Madame de Harling« am Kopf des Blattes, auf dem Leibniz die Briefabschriften notierte, auf denen Nr. 36, Nr. 37 u. Nr. 41 beruhen, belegt Sophies Hofmeisterin als Adressatin; doch geht aus den Mitteilungen hervor, dass sie ausdrücklich auch für Leibniz bestimmt waren.

2 Maximilian Wilhelm.

3 S.E. von Bothmer.

4 G.M. von der Asseburg.

Freude in Christus. Gehen sonsten mit den luthrischen zum nachtmahl. Dabey dann immer die Rosimunda Christus siehet, und immer sonderliche freude hat, sonsten prophezeiet sie das Christus 1000 jahr werde auf erden Regiren, so wie Jurius<sup>5</sup> es glaubet, Der Superintendenten von Lüneburg Petersen, und seine Frau seind auch von der opinion, da die 3 schwestern von Lüneburg bey im hause wohnen, und waren mit ihr hier, den guthen einfeltigen man will man darumb absetzen, welches mich jammert, Dieses alles wolle sie doch dem geheimten Rath Busch,<sup>6</sup> H. Molanus und Herr Leibnizen erzehlen. Herzog Anton Ulrich ist diesen morgen früh nach Wolfenbütel verreiset, war nicht wohl, und ihm bange er möchte die Masern auch bekommen, war gestern zu Lüneburg, aß bey Spöricken, aber meiner Schulenburgin bruder bey dem Superintendent und denen drey schwestern seinen baasen,<sup>7</sup> die an einer großen tafel mit noch mehr jungfern und kerls saßen und waren sehr lustig auff ihre weise, die tafel war auch sehr wohl angerichtet, sprachen auch immer von devotion. Sie meinen Christus soll im jahr 1693 in seiner herrligkeit kommen, so hoffe ich daß ich es noch sehen werde. Was die Rosimonda sonsten prophezeyet, wäre zu lang zu beschreiben, Sie hat ihrer beyden Schwestern todt<sup>8</sup> zuvor gewust, und die Botmarin in weißen kleidern gesehen, und lorbeeren zweige in die hande, und auff den kopf, die ihr gesagt hat: Gott hätte ihr erlaubt, sich ihr zuzeigen. Sie stunde neben Christus, wie sie erzehlet, sonst ist sie und ihre jüngste schwester recht artig von ansehen und noch ganz jung. Stelten sich recht fein, lustig, und Modest, ich mag wohl sagen wie die Gräfin von Greiffenstein. Gnug hiervon.

Sophia.

5 P. Jurieu.

6 A. Ph. von dem Bussche.

7 Der Vater von E.M. und M.J. von der Schulenburg und die Großmutter mütterlicherseits der Schwestern von der Asseburg waren Geschwister.

8 Nach S.E. von Bothmer, gest. 1688, war 1691 die Stiftsdame E.K. von der Asseburg gestorben.

37. Herzogin Sophie an Anna Katharina  
von Harling für Leibniz  
Ebstorf, 10./20. Oktober 1691.

Gedr. nach A I, 7 Nr. 30. Abschrift, teilweise von Schreiberhand.

Ebsdorff 10/20 Octob.

Ich habe lezt unrecht bericht wegen der zeit daß Christus kommen solte, wenn man 1693 schreibt, denn solches hat einer namens Sandhagen drucken laßen,<sup>1</sup> wird aber vom Superintendent Petersen und seiner Prophetin übel genommen; weil wie sie sagen Gott allein die zeit bewust wäre. Dieses wolle sie doch H. Busch Molanus und H. Leibniz sagen. Mein H[err]<sup>2</sup> sehe recht gern, daß H. Molanus die sach wegen die Rosimunda von Asseburg examiniren wolte, denn es ist gewiß so wunderlich, daß ihre liebden so wohl als ich und mehr verstandige leute nicht wissen, was sie darzu sagen sollen; sie will gern hier oder zu Hannover zu mir kommen, ich mag aber nicht haben, daß man das guthe Mensch außlache, wie hier möchte geschehen, und nach Hannover werden wir sobald nicht kommen, H. Molanus köndte aber wohl nach Lüneborg hin, denn es ist die mühe wohl werth, denn was wunderlichers in unser zeit nicht ist geschehen.

38. Leibniz an Herzogin Sophie  
Hannover, 13. (23.) Oktober 1691.

Übers. nach A I, 7 Nr. 31. Abfertigung. —  
Antwort auf Nr. 35 und Nr. 36, Beantwortung in Nr. 39.

Madame

Eure Hochfürstliche Durchlaucht haben mir eine einzigartige Gnade erwiesen dadurch, dass Sie mir die Geschichte einer jungen Prophetin des Landes mitteilen ließen. Es gibt Menschen, die urteilen darüber sehr hochfahrend und meinen, man solle sie

1 Caspar Hermann Sandhagen, *Der werthe Tod etlicher Heiligen und wol abgeschiedenen Christen*, Lüneburg 1689.

2 Herzog Ernst August.



schleunigst zu den Pyrmonter Quellen schicken.<sup>1</sup> Ich selbst bin ganz überzeugt, dass es in alldem nur Natürliches gibt und dass Beschönigung im Spiel sein muss in der Sache mit dem vom Doktor Scott versiegelten englischen Billett, auf das sie angeblich zutreffend geantwortet hat, ohne es zu öffnen, weil unser Herr ihr, wie man sagt, die Antwort diktiert hat. Es wäre gut, mehr Einzelheiten über ihr Leben zu erfahren und Proben von dem zu bekommen, was ihr diktiert wird. Indes bewundere ich die Natur des menschlichen Geistes, dessen Antriebskräfte insgesamt wir nicht gut kennen. Wenn man solchen Personen begegnet, darf man sie keineswegs schelten und verändern wollen, sondern man muss sie vielmehr in diesem schönen Geisteszustand erhalten, so wie man eine Rarität oder ein Sammlerstück hütet. Wir haben nur zwei Mittel, die Imaginationen (worunter ich die Visionen und die Träume fasse) mithilfe tatsächlicher Wahrnehmungen zu unterscheiden. Das eine liegt darin, dass die tatsächlichen Wahrnehmungen eine Verbindung zu den allgemeinen Angelegenheiten besitzen, was die Träume nicht genügend haben; denn diejenigen, die wach sind, sind alle in einer gemeinsamen Welt, während diejenigen, die träumen, jeder eine besondere Welt besitzen. Das andere Mittel zur Unterscheidung liegt darin, dass die von tatsächlichen Dingen herrührenden Eindrücke viel lebhafter und viel genauer sind als die Bilder, die nur aus dem Überrest vergangener Eindrücke herkommen. Indessen kann eine Person mit sehr starker Einbildungskraft Erscheinungen haben, die so lebhaft und genau sind, dass sie ihr als wirklich vorkommen, vor allem wenn das, was erscheint, einen Zusammenhang hat mit den Dingen der Welt, seien sie wahr oder dafür gehalten. Junge Mädchen, die in Klöstern erzogen werden, wo sie tausend Geschichtchen von Wundern und Gespenstern hören, sind deshalb, sofern sie eine sehr lebhaft Phantasie haben, dem ausgeliefert, derartige Visionen zu haben, denn ihr Kopf ist voll davon und ihre Überzeugung, dass die Geister oder Gestalten des Jenseits sich uns oft vertraulich zuwenden, erlaubt ihnen weder Zweifel noch Skrupel, die wir anderen bei einer vergleichbaren Begegnung hätten. Man bemerkt auch, dass die Visionen gewöhnlich mit dem

1 Diese Ansicht hatte G. W. Molanus Leibniz am Vortage mitgeteilt.

Naturell der Personen übereinstimmen. Und das trifft sogar auf wirkliche Propheten zu. Denn Gott hat sich auf ihre Geistesart eingestellt, weil er nicht überflüssige Wunder tut. Ich stelle mir zuweilen vor, dass Hesekiel die Architektur erlernt hatte oder dass er Baumeister am Hofe war, denn er hat prachtvolle Visionen und schaut schöne Gebäude. Ein Prophet vom Lande aber sieht nur Landschaften und bäuerliche Bilder, so wie Hosea oder Amos, während Daniel, der ein Staatsmann war, die vier Monarchien der Welt ordnet. Dieses Fräulein, das Eure Hochfürstliche Durchlaucht gesehen haben, muss nicht in Parallele zu jenen Propheten gesetzt werden; indes glaubt sie, Jesus Christus vor Augen zu haben, weil man es bei den Protestanten kaum mit einem anderen Heiligen zu tun hat. Diese glühende Liebe, die sie für den Heiland empfindet, wird durch Predigten und Lektüre angefacht und lässt sie schließlich die Gnade erfahren, sein Bild oder seine Erscheinung zu sehen. Warum soll ich das nicht eine Gnade nennen? Es tut ihr ja nur wohl. Sie ist darüber glücklich, sie empfindet dadurch die allerschönsten Gefühle. Ihre Frömmigkeit wird dadurch unentwegt angeheizt. Wir besitzen ziemlich glaubwürdige Dokumente über das Martyrium der heiligen Perpetua und der heiligen Felicitas, die zur Zeit der Römer in Afrika das Martyrium erlitten. Man sieht, dass ähnliche Erscheinungen sie dazu bewogen, zu leiden. Das waren also Gnadenerweise. Und vielleicht erfuhren viele Heilige es nicht anders. Man muss sich nicht vorstellen, dass alle Gnadenerweise Gottes wunderbar sein müssen. Ich halte es für eine Gnade, wenn er die natürliche Beschaffenheit unseres Geistes und der Dinge um uns herum benutzt, um unseren Verstand mit Erleuchtung oder unser Herz mit dem Eifer für das Gute zu erfüllen. Diese Vielzahl von Propheten im Volk Israel war offenbar nicht von anderer Art. So gute Propheten ansonsten auch jene waren, die gegen Micha prophezeiten, sie täuschten sich in dem Augenblick, da ihre Natur sich in ihnen wie gewöhnlich verhielt, allerdings bei einer Gelegenheit, bei der die äußeren Dinge darauf nicht erwiderten, weil die Vorhersehung darüber anders befohlen hatte. Ich fürchte, Ähnliches könnte auch diesem tugendhaften Fräulein widerfahren, wenn sie sich damit abgibt, die Begebenheiten allzu eingehend zu berichten, und das wird ihr in der Welt schaden.

Indessen erkenne ich an, dass die großen Propheten, nämlich jene, die uns die Zukunft im Einzelnen mitteilen können, übernatürlicher Gnaden teilhaftig sein müssen. Und es ist unmöglich, dass ein begrenzter Geist, so durchdringend er auch sein mag, hier Erfolg haben könnte. Eine scheinbare Geringfügigkeit kann den ganzen Lauf der allgemeinen Angelegenheiten ändern. Eine hinreichend tief fliegende Bleikugel kann den Kopf eines tüchtigen Generals treffen, und dadurch geht die Schlacht verloren; eine Melone, unter falschen Bedingungen gegessen, kann einen König zu Tode bringen. Ein bestimmter Fürst kann vielleicht nachts nicht schlafen wegen der Speise, die er am Abend gegessen hat. Das kann ihm sorgenvolle Gedanken verursachen und ihn dazu bringen, in Staatsangelegenheiten eine heftige Entscheidung zu fällen. Ein Funke kann ein Pulvermagazin explodieren lassen, und dadurch können Belgrad oder Nizza verloren gehen. Es gibt weder einen Teufel noch einen Engel, der all diese kleinen Dinge vorhersehen könnte, aus denen so große Ereignisse entspringen, denn nichts ist so klein, als dass es nicht aus einer großen Vielfalt noch geringerer Umstände entspränge, und diese wiederum aus anderen und so bis ins Unendliche. Die Mikroskope machen sichtbar, dass die kleinsten Dinge von Vielfalt geprägt sind in Entsprechung zu den großen. Außerdem besteht zwischen allen Dingen des Universums eine derart enge und wunderbare Verbindung, dass hier nichts geschieht, wovon nicht Dinge hunderttausend Meilen entfernt von hier auf unmerkliche Weise abhängig wären. Denn jedes körperliche Tun oder Leiden hängt in irgendeinem kleinen Bereich seiner Wirkung von Einwirkungen der Luft und anderer benachbarter Körper ab und diese wieder von den weiter Benachbarten, und dies setzt sich in einer unaufhörlichen Kette über beliebige Entfernung hin fort. So hängt jedes besondere Geschehen in der Natur von unendlich vielen Ursachen ab, und oft sind die Antriebe derart angehäuft wie in einem Gewehr, so dass die aller kleinste Tätigkeit, die noch hinzukommt, bewirkt, dass der ganze große Apparat sich entlädt. Daher könnte man durch Betrachten der Ursachen oder durch Vorhersehen sich keine Gewissheit verschaffen über das Detail irgendeines künftigen Geschehens, sofern man nicht mit einem unendlichen Geist begabt ist. Ich

spreche von der Einzelheit, denn man muss kein Hellseher sein, um zu sagen, dass morgen die Sonne aufgehen und der Papst in einigen Jahren sterben wird. Man kann sogar sehr leicht ein ungewisses zukünftiges, aber zufälliges Ereignis vorhersagen, wie zum Beispiel, ob eine bestimmte schwangere Fürstin einen Sohn gebären wird oder nicht. Denn da man nur zwei Möglichkeiten zur Wahl hat, kann man ebenso leicht treffen wie verfehlen; und wenn sich zwei Personen darauf verständigten, jeweils das vorauszusagen, was gewünscht wird, der eine dem Fürsten den Sohn, den er ersehnt, und der andere dessen Bruder, der ihm nur ein Mädchen wünschen kann, eine Tochter, dann konnte ihnen die Belohnung gar nicht entgehen, die miteinander zu teilen sie von vorneherein heimlich verabredet hatten. Wenn es aber um eine Einzelheit geht, liegt es ganz anders. Und da die Prophetie in der Tat die Geschichte der Zukunft ist, glaube ich, dass jeder Prophet, der uns wahrhaftig die Geschichte des bald beginnenden Jahrhunderts mitteilen könnte, zweifellos von Gott inspiriert wäre. Der hochgelehrte Herr Huet, dem die Unterrichtung des Herrn Dauphin oblag und der jetzt Bischof von Avranches ist, hat ein schönes Buch<sup>2</sup> über die christliche Religion geschrieben, das zeigen will, dass die Weissagungen der Propheten des Alten Testaments auf wunderbare Weise bis in Einzelheiten des Neuen Testaments zugetroffen haben, denn die Vorhersage von Einzelheiten ist ein Wunder, das selbst der Teufel nicht nachahmen könnte. Aber genug des Philosophierens über echte oder eingebildete Propheten. Die Alten bezeichneten die Poeten und die Propheten mit demselben Namen und nannten sie *Vates*. Was die Sterndeuterei und die anderen angeblichen Wissenschaften dieser Art betrifft, sie sind nichts als läppisch.

Ich habe kürzlich das »Horoskop der Jesuiten« bekommen. Ein französischer Geistlicher in England namens Herr Carré<sup>3</sup> hat sich die Mühe gemacht, es zu stellen, nicht anhand der Sterne, sondern anhand der Worte der Apokalypse. Offenbar hat er es Herrn Jurieu<sup>4</sup> gleichtun wollen. Seine Be-

2 Pierre Daniel Huet, *Demonstratio Evangelica*, Paris 1679.

3 Jean Carré, *L'Horoscope des Jesuites*, Amsterdam 1691.

4 Pierre Jurieu, *L'Accomplissement des Prophéties, ou la délivrance prochaine de l'Eglise*, 2 Bde., Rotterdam 1686.

weisführung geht so: Die Jesuiten sind die Heuschrecken, die dem Brunnen des Abgrunds entstiegen sind.<sup>5</sup> Das kann man nicht bezweifeln, sofern man nicht dem Antichrist anhängt. Diese Heuschrecken müssen also die Menschen fünf Monate lang plagen. Fünf Monate sind hundertfünfzig Tage, bei 30 Tagen pro Monat. Die Tage in Prophezeiungen bedeuten Jahre. Daher können die Jesuiten nicht länger als hundertfünfzig Jahre bestehen. Der Autor hat etwas Mühe mit dem Beginn dieses Zeitraums. Er kommt schließlich dazu, ihn mit dem Konzil von Trient beginnen zu lassen; da aber dieses Konzil von 1545 bis 1563 gedauert hat, muss der Sturz der Jesuiten zwischen 1695 und 1713 eintreten. Ach, die armen Leute. Sie werden alle in den Brunnen des Abgrunds gestürzt, das heißt in die Hölle. Das missfällt mir. Ich mag keine traurigen Ereignisse. Ich wünschte vielmehr, dass alle Welt sich wohl fühle. Und ich wollte auch nicht, dass man die sogenannten Chiliasten<sup>6</sup> oder Millenarier um einer Ansicht willen plagt, der die Apokalypse solchen Vorschub zu leisten scheint. Das Augsburger Bekenntnis scheint nur gegen diejenigen Millenarier zu sein, die die öffentliche Ruhe stören. Der Irrtum derer aber, die in Geduld das Reich Jesu Christi erwarten, erscheint ganz harmlos.

Ich wollte Frau de Brinon antworten und dem Herrn Bischof von Meaux das schicken, was er verlangt,<sup>7</sup> aber Herr Molanus hat mich im Stich gelassen, da er nach Loccum reisen musste, wie er mir schreibt, ich hoffe aber auf den nächsten Brief.<sup>8</sup> Ich bin in Ergebenheit

Madame Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht  
gehorsamster und treuester Diener

Hannover, den 13. Oktober 1691

Leibniz.

5 Vgl. Offenbarung Joh. 9,2 ff.

6 Anhänger der Lehre von der Erwartung des Tausendjährigen Reiches Christi.

7 Anstelle der von J.-B. Bossuet erbetenen Reunionsschrift wollte Leibniz ihm Gerhard Wolter Molanus' *Cogitationes privatae* von 1691 schicken.

8 Leibniz versandte den von G. W. Molanus durchgesehenen Brief an M. de Brinon und die für J.-B. Bossuet bestimmte Abschrift erst im Dezember.

### 39. Herzogin Sophie an Leibniz

Ebstorf, 15./25. Oktober 1691.

Übers. nach A I, 7 Nr. 32. Abfertigung. – Antwort auf Nr. 38, Beantwortung in Nr. 40. Beilage war der frisch erschienene vierte Teil von Paul Pellisson-Fontanier, *Reflexions sur les differends de la Religion*, den der Autor durch M. de Brinon übersandt hatte.

Ebstorf, den 15./25. Oktober 1691

Was Sie mir mitgeteilt haben, finde ich so im Einklang mit meinem Urteil, dass ich froh darüber bin, das Gleiche gedacht zu haben, wie Herr Casacau und andere bezeugen können, doch habe ich es nicht so angenehm dargelegt wie Sie; daher rühme ich mich Ihres Briefes, in dem alle Ansichten unvoreingenommen vernunftgemäß sind, so dass sie mir das allergrößte Vergnügen bereiten; und ich finde, dass Ihr Brief viel mehr verdient, gedruckt zu werden, als die Briefe, die Sie an Herrn Pellisson gerichtet haben; als ich meinen Namen in diesem Druckwerk fand, bekam ich große Sorge, dass darin auch all die Belanglosigkeiten enthalten seien, die ich oft zu meinem Vergnügen an meine Schwester<sup>1</sup> schreibe, deshalb habe ich es noch einmal ganz gelesen.

Sophie.

An Herrn von Leibniz. in Hannover.

1 Pfalzgräfin Louise Hollandine, Äbtissin von Maubuisson.

## 40. Leibniz an Herzogin Sophie

Hannover, 16. (26.) Oktober 1691.

Übers. nach A I, 7 Nr. 33. Abfertigung. — Antwort auf Nr. 39, Beantwortung in Nr. 42. Beilage waren Briefe an M. de Brinon und Paul Pellisson-Fontanier; darin teilte Leibniz seine Änderungswünsche für den vierten Teil von dessen *Reflexions sur les differends de la Religion* mit, worin Pellisson Leibniz' Stellungnahme zu früheren Teilen des Werkes und Teile aus beider Briefwechsel publiziert hatte.

Madame

Ich bin ganz stolz zu erfahren, dass meine Überlegungen, die das junge Fräulein Seherin ausgelöst hat, in etwa mit dem übereinstimmen, wie Eure Hochfürstliche Durchlaucht darüber geurteilt haben. Vielleicht werden auch Ihre Durchlauchten die Herzöge, die in Ebstorf sind oder gewesen sind, und ebenso Ihre Durchlaucht die Herzogin von Celle davon nicht weit entfernt sein. Denn es ist das Beste, solche brave Leute gewähren zu lassen, solange sie sich nicht in etwas einmischen, das folgenreich sein könnte. Ich sehe in der Geschichte, dass die Sekten gewöhnlich aus zu großem Widerstand gegen diejenigen entstanden sind, die irgendeine besondere Meinung vertraten, und in der Absicht Ketzerei zu verhindern, hat man ihre Entstehung befördert. Gewöhnlich verschwinden solche Dinge von selbst, wenn sie den Reiz der Neuheit verloren haben; wenn man sie aber unterdrücken will durch großen Lärm, den man darum macht, durch Verfolgung und durch Widerlegung, so ist das, als ob man Feuer mit einem Blasebalg löschen wollte. Es ist dann wie mit einer erlöschenden Fackel, die man durch Bewegen wieder anfacht. Aus Sorge, Ketzer zu übersehen, tun die Herren Theologen zuweilen alles, was in ihrer Macht steht, um welche zu finden; und sie machen sie unsterblich, indem sie ihnen Gruppennamen geben wie Chiliasten, Jansenisten, Quietisten, Pietisten, Pajonisten. Oft erlangt ein Mensch ohne sein Wissen die Ehre, Ketzer zu sein, so wie der verstorbene Herr Pajon, ein sehr gelehrter Geistlicher in Frankreich, dessen Schüler und Anhänger heute von Herrn Jurieu und anderen als Pajonisten tituliert werden.

Ich bitte Eure Hochfürstliche Durchlaucht, die beigefügte Sendung an Frau de Brinon schicken zu lassen. Denn ich wünschte, dass in den noch nicht verkauften Exemplaren eine Stelle geändert wird. Diese Stelle ist durch denjenigen hineingebracht worden, der für die Drucklegung Sorge getragen hat. Außerdem sagt Frau de Brinon, dass der König meine Eloge<sup>1</sup> gesehen und erlaubt habe, dass sie gedruckt wird. Niemand, der sie liest, kann mich mit Recht dafür tadeln. Denn sie ist im Wesentlichen so, als ob ich (aber in verdeckten Wendungen) gesagt hätte, dass dieser so erleuchtete und mächtige Monarch Dinge tun könnte, die ihm zu viel mehr Ruhm gereichten und dem allgemeinen Wohl der Menschen dienten, wenn er sich weniger darauf versteifen wollte, die Grenzen seines Staates zu erweitern. Aber wer sagen hört, ich hätte eine Eloge auf den König geschrieben, wird mich, ohne sie zu kennen, vielleicht deswegen tadeln und mich mancherorts anschwärzen. Aber man muss sie gewähren lassen. Eure Hochfürstliche Durchlaucht wissen, dass ich diese Dinge niemals geschrieben habe, um sie drucken zu lassen. Auch hat Herr Pellisson aus meiner letzten Antwort nur diese Eloge drucken lassen. Es waren darin andere Stellen, die man hätte hinzufügen sollen; denn ich hatte versucht, gewisse Schwierigkeiten zu lösen, die er mir in seinem Brief aufgegeben hatte und über die der Leser nun im Ungewissen bleibt. Aber da ich ihm die Sache überlassen hatte, kann ich nichts dagegen sagen.

Herr Molanus hat mir das, was wir für den Herrn Bischof von Meaux erwarten, noch nicht geschickt. Ich hoffe indessen, dass er uns Wort halten wird. Ich bin in Ergebenheit

Madame    Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht  
gehorsamster und treuester Diener

Hannover, den 16. Oktober 1691

Leibniz.

1 Gemeint ist die in den *Reflexions* gedruckte Schlusspassage aus dem für P. Pellisson bestimmten Leibnizbrief vom Januar 1691 an M. de Brinon.